Nummer 15 16. April 1942
Copyright 1942 by Deutscher Verlag, Berlin

BIBLIOTHEQUE DE LA GUERRE

51. Jahrgang Preis 20 Pfennig

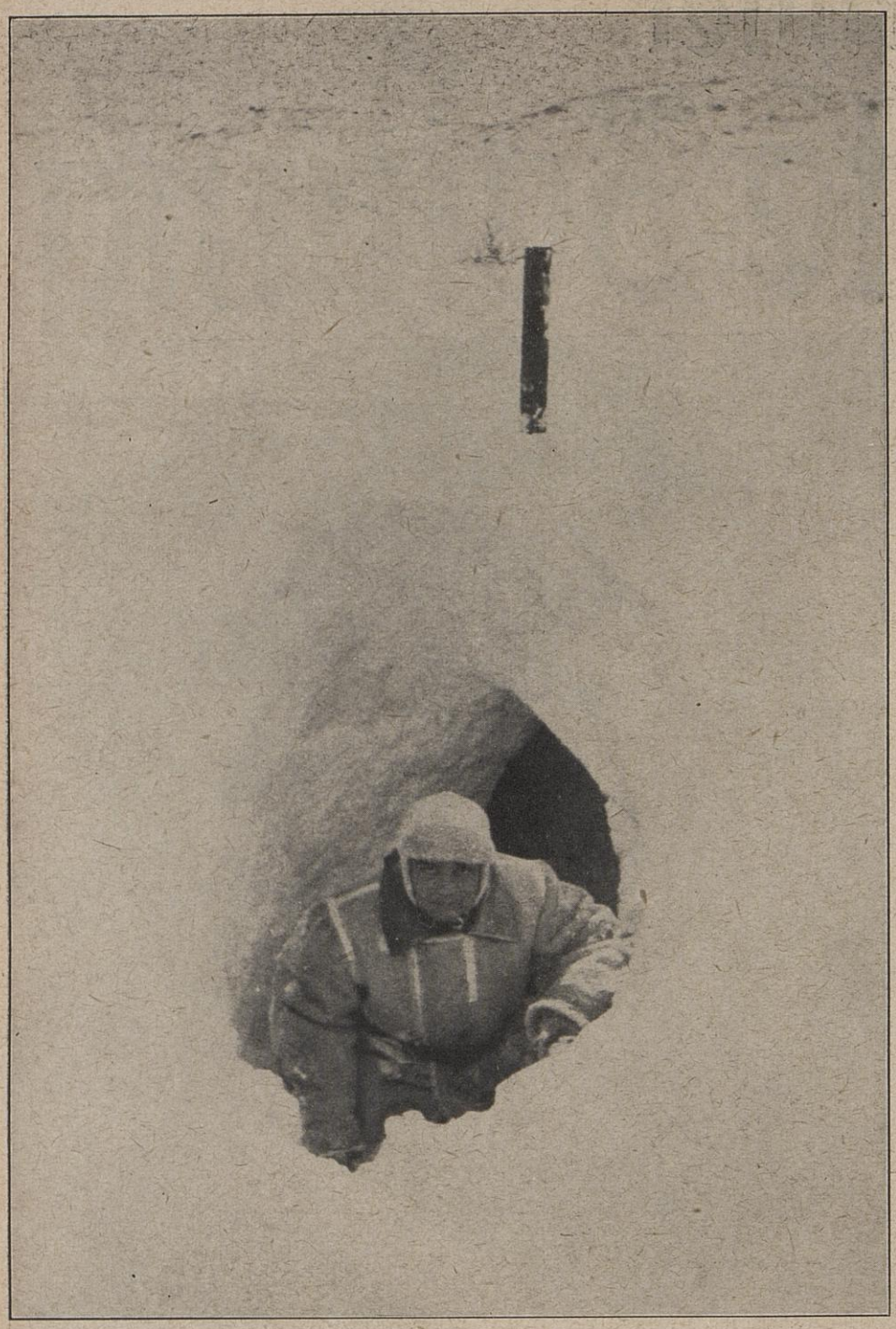
Berliner Illustrierte Zeitung

Zum Geburtstag des Führers am 20. April. Presse-Hoffmann

„Wo der Gegner auch auftritt: Wir werden ihn in diesem Jahr wieder schlagen, genau wie bisher! Es wird wieder ein Jahr großer Siege sein."

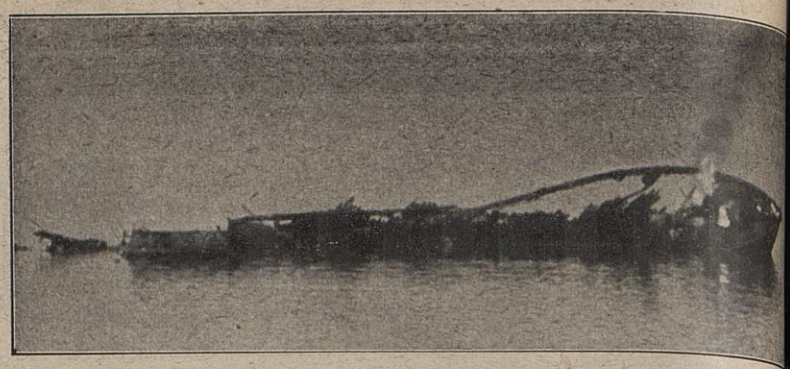
Aus der Rede vom 30. Januar 1942.

FP 417



An der nördlichsten Stelle der Ostfront: Die Höhle der „Eismeer-Veteranen".

Nur ein dünnes Rohr ragt aus dem Schnee, der Schornstein der Höhle. Seit dem Norwegen-Feldzug stehen sie im Norden, über ein halbes Jahr lang haben sie so als „Eismeer-Veteranen" hier oben Sonne und Licht entbehrt und trotzdem im Grau der Polarnacht tapfer ihre Pflicht erfüllt. PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Niemeyer (Atl.)



Im Hafen von St. Nazaire . . .

ragen Teile eines brennenden englischen Schnellbootwracks aus dem Wasser, v geblich hatten die Engländer versucht, durch ihren Handstreich wichtige Teile Hafenanlagen zu zerstören. Sämtliche Fahrzeuge, denen es in der Nacht gelang die Hafeneinfahrt einzudringen, wurden versenkt.

PK.-Aufnahmen: Kriegsberichter Kramer und Schwarz (PBZ. u. H. H.)

Union-Jack und Sternenbanner

auf dem Rücken deutscher U-Bootmänner! Eben hat das Boot, frisch von der Amerikafahrt zurück, am Kai festgemacht. Jetzt tragen stolz zwei Männer der Besatzung erbeutete englische und amerikanische Flaggen zum Empfang beim Flottillenchef.

Ihr Boot ging unter.

Ein deutsches Kriegsfahrzeug rettete diese Teilnehmer der „Maiskr sive" vor dem Hafen, als ihr Schnellboot auf der Flucht durch Gr der Marine-Artillerie versenkt wurde. Alle Engländer trugen S schuhe mit dicken Gummisohlen, die ihnen gestatten sollten, ge los ihr Vernichtungswerk auszuführen. Trotzdem scheiterte der streich an der Wachsamkeit der deutschen Soldaten.

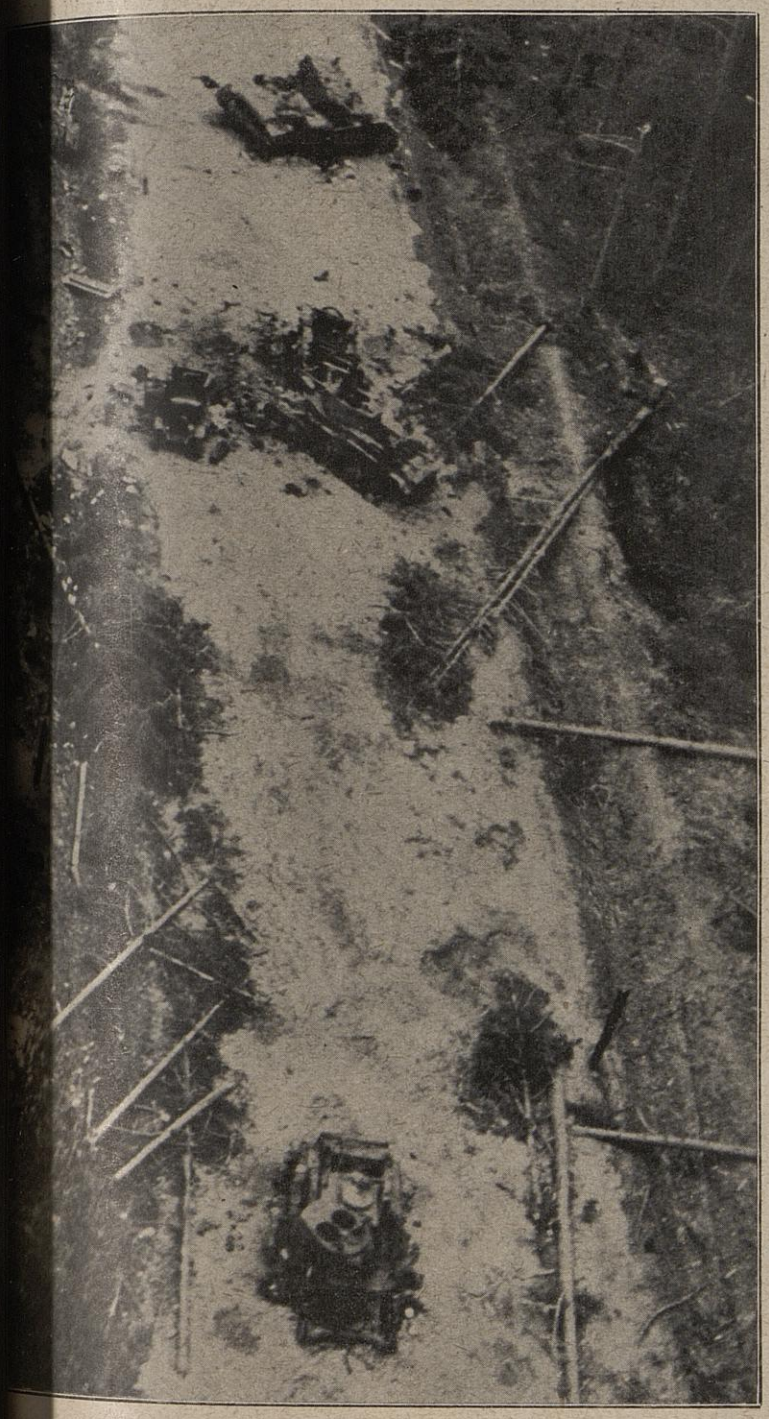
Am letzten Punkt des Dreiecks:

Stacheldraht, kilometerlang zogen, soll Port Darwin den japanischen Truppen s zen, die die modernen Fes bauten von Hongkong und gapur siegreich überwa

P. B Z.

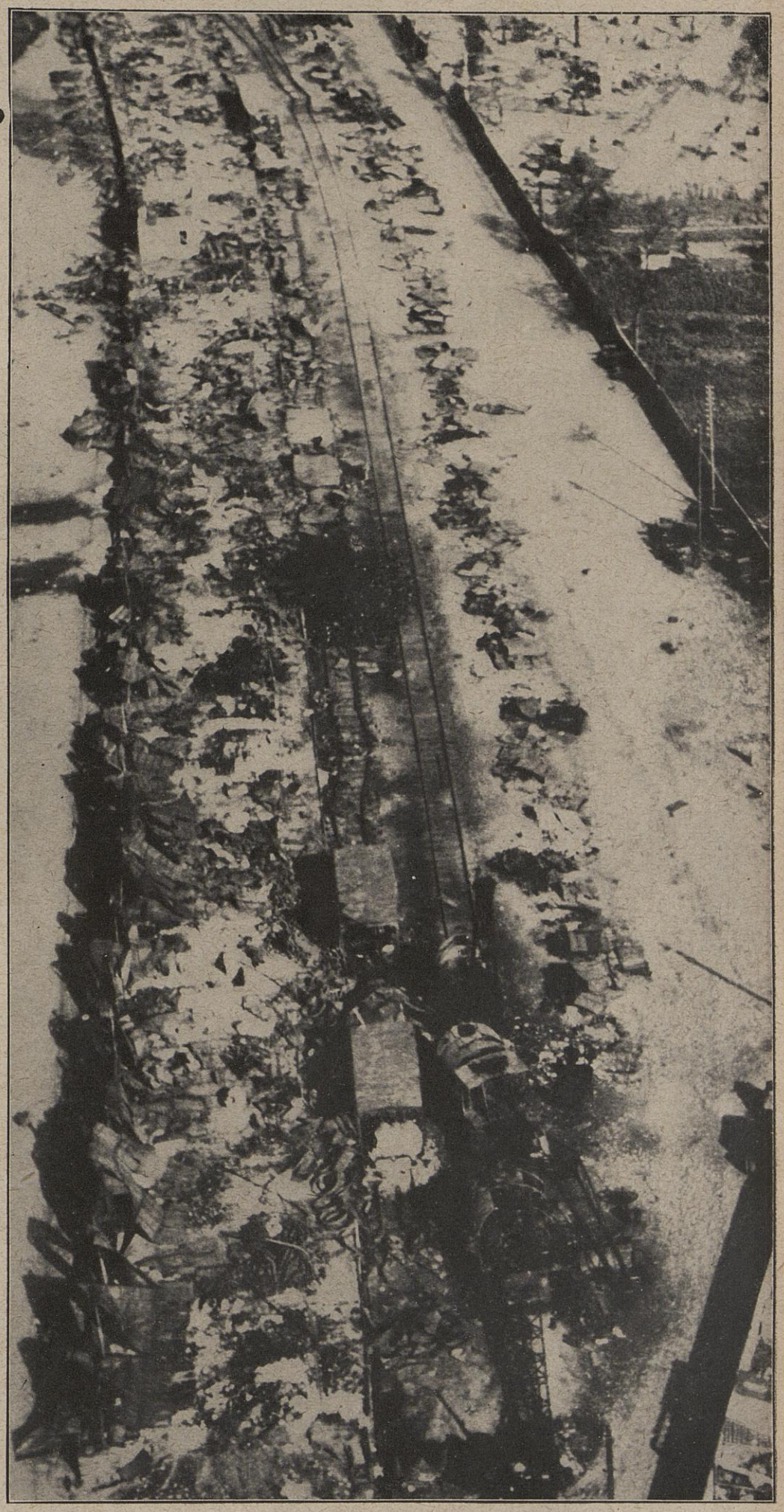
Aus dem Tagebuch eines Stukafliegers

Der Kriegsberichter Karl Bayer ist Bordschütze in einer Ju 87. Er war schon beim Westfeldzug und im Südosten dabei. Seit dem 22. Juni 1941 fliegt er gegen die Sowjet-Union. Die „Berliner Illustrierte Zeitung" bringt aus seinem Tagebuch die acht eindrucksvollsten Bilder von der Ostfront. Er erzählt zu seinen Bildern:



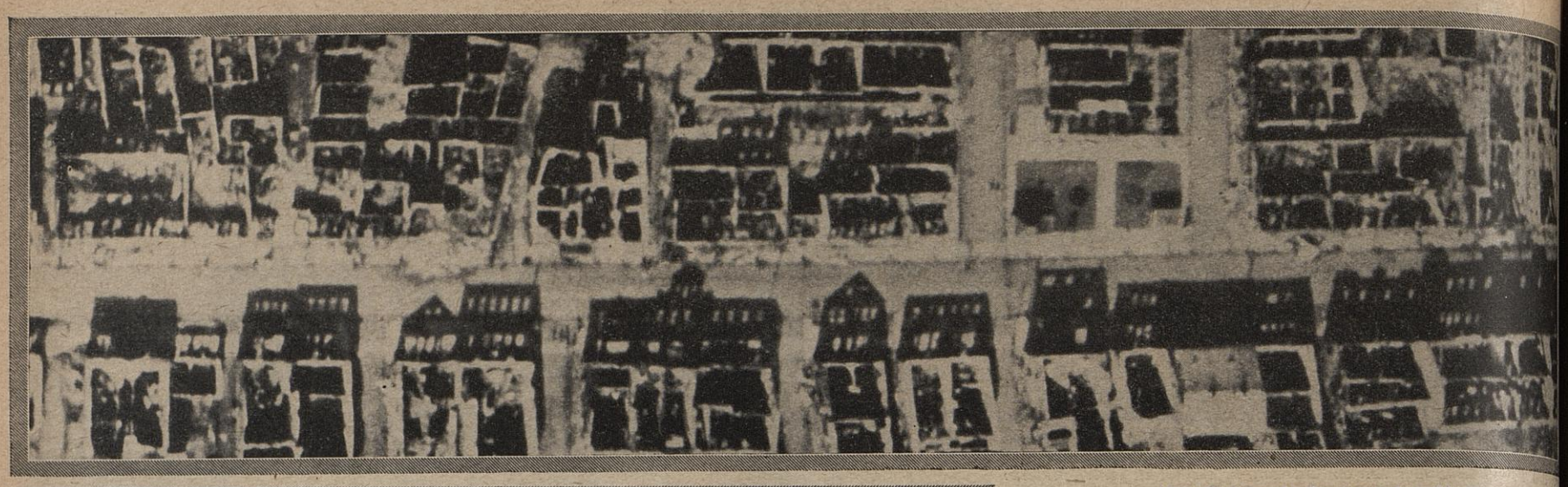
Das erste Ziel.

So fing es an: Am Morgen des 22. Juni 1941 kam für unser Stuka-Geschwader der Befehl zum Angriff. Endlich war die Zeit des Wartens vorbei, eine verdammte Zeit, die kein Soldat liebt. Und erst recht nicht die alten Stukaflieger, die schon über Polen, im Westen, im Südosten mit dabei waren! Mein Flugzeugführer heißt Wilhelm, wird aber nur „Will" gerufen. Bei unserem Geschäft wird man leicht einsilbig! Ich bin sein Bordschütze. Es ist ein prächtiges Stukawetter. Wir fliegen zuerst sehr hoch. Dann kommt der Befehl vom Kommodore durch das FT.-Gerät: „An alle: Fertigmachen zum Angriff — an alle — Fertigmachen zum Angriff!" Ich drücke mich fester gegen den Sitz, Will visiert das Ziel an und stößt den Knüppel nach vorn. Um Tragflächen und Rumpf zischt, rauscht, heult der Sturzwind, rasend schießt die Erde uns entgegen, wird das Ziel, Panzer auf einer Waldstraße, größer. Nur Will sieht es, ich sitze ja mit dem Rücken zum Flugzeugführer und starre in den Luftraum, in dem rechts und links Flakwölkchen zerplatzen. Jetzt ein Ruck in der Maschine: Will hat den Knopf gedrückt, unsere Bomben rauschen den Panzern zu. Wieder ziehen wir hoch, dann stürzt die Maschine von neuem. Und jetzt schießt Will aus allen Knopflöchern auf die noch lebenden Sowjets, die aus ihren Panzern flüchten. Wenige Sekunden, nachdem die Explosionswölkchen über der Straße verflogen sind, nehme ich die Hand vom MG. und fotografiere ...



Der tote Bahnhof.

Der Staffelkapitän kommt vom Kommodore zuruck. Schon von weitem hören wir seine Hupe, drei-, vier-, fünf-, sechsmal, wir wissen Bescheid: Neuer Einsatz! Aufklärer haben uns gemeldet, daß am Bahnhof X Transportzüge bereitstehen, beladen mit Munition und Betriebsstoff. Das ist das Richtige für uns! „An die Maschinen!" Der ganze Bahnhof ist rundherum mit schwerer und leichter Flak bespickt, zwischen denen in rauhen Mengen MG's postiert sind. Zuerst schießt die schwere Flak. Sie wollen uns beunruhigen, damit wir das Ziel nicht sicher ins Visier bringen können. Aber das macht uns nichts aus, wir haben zuviel Erfahrung darin. Stukaflieger sind eiskalte Leute. Wir stürzen zuerst. Unsere Bomben liegen in der Mitte des Zuges. Als Will hochzieht, sehe ich die Bescherung: „Hat es hingehauen?" fragt Will durch das Kehlkopf-Mikrophon. „Non unflotto!" sage ich zurück. Unten haben unsere Bomben und die der Kettenhunde die Hölle zurückgelassen. „Eine harte Arbeit! Aber sie hat sich gelohnt!" Die Kameraden vom Bodenpersonal empfangen uns begeistert. Sie wollen alles genau wissen. Aber es ist verflucht wenig Zeit, wir müssen zum Staffelkapitän, der mit uns gelandet ist, und melden Wirkung der Treffer und andere Beobachtungen. Dann schlagen wir uns hin, die Junisonne scheint heiß, in Minuten verebbt die Erregung des Angriffs ...



Die Geisterstraße der toten Stadt.

Es war gerade ein Gewitter über der Stadt L., als wir angriffen. flogen zwischen niedrig ziehenden, grauen Wolken, durch Reg schauer und Dreck. In der Stadt erkannten wir Truppenansamm gen in den Straßen und auf dem Marktplatz. Unsere Bomben tr den Rand des Platzes. Im wilden Caracho flüchteten die Sow Kolonnen über die Hauptstraße nach Osten. Wir jagten über hinweg und beschossen sie aus niedriger Höhe mit unseren B waffen. An diesem Tage hatten alle Häuser noch ihre Dächer müssen aber noch besondere Zerstörungs-Kommandos zurückgeblie sein, Heckenschützen und Zivilisten, die dann die verlorene Stadt Stalins Befehl in Brand setzten. Als wir zwei Tage später über Stadt fliegen, liegt nur noch ihr Riesenwrack unter uns. Gespens malt die schräge Sonne die Schatten der Fassaden auf das Stra pflaster. Orte wie diesen fanden wir oft in späteren Tagen.

400 Meter steigt die Todeswolke!

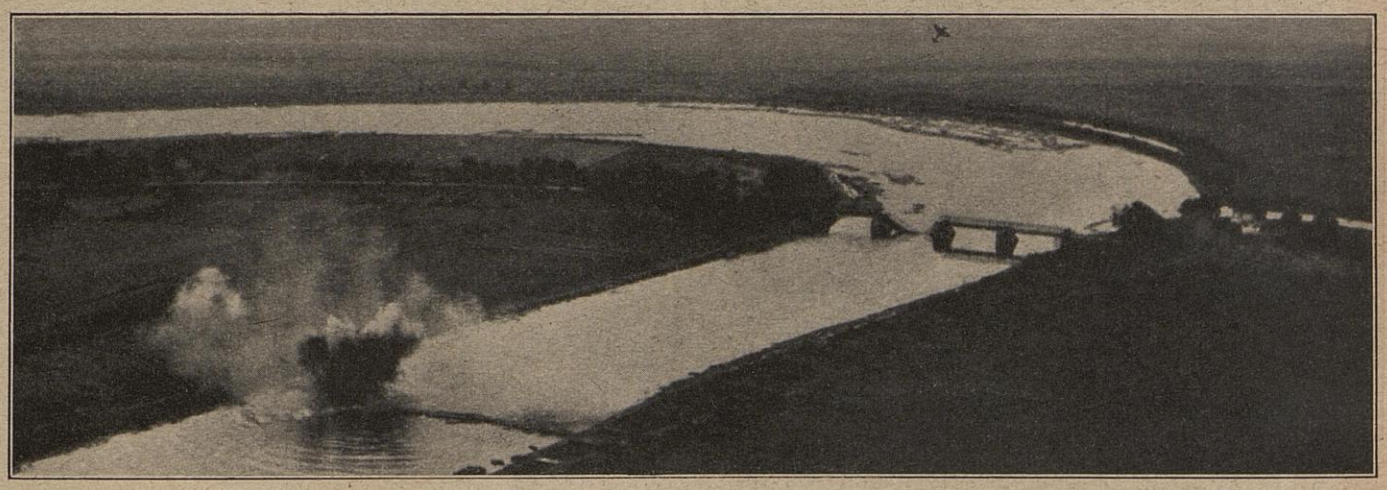
Die Reste der Sowjet-Ostseeflotte im Hafen von Kronstadt und Leningrad sind heute unser Ziel. Im Hafen liegt das Schlachtschiff „Marat". Auf diesen Pott haben wir es heute abgesehen. Wir stürzen ohne Sturzflugbremsen, das geht schneller und hält uns das genaue Feuer der Flak vom Leibe. Der Kommandeur unserer Gruppe erzielt einen Volltreffer auf das Heck. Es ist Hauptmann Steen, der am nächsten Tag den Fliegertod stirbt und vom Führer nachträglich das Ritterkreuz verliehen bekommt. Eine 400 Meter hohe weiße Wolke schießt fast senkrecht aus dem Hafen hoch! Die „Marat" ist in zwei Teile zerrissen. Beim Abdrehen zum Einsatzhafen blitzt es von über 100 Kriegsschiffen, bewaffneten Handelsschiffen bis zu kleinsten mit Vierlings-MG's und 2-cm-Geschützen bestückten Prahmen auf. Von allen Riffen schießen Flak-Batterien hinter uns her. Umsonst! Wieder kehren wir heil zurück. Die Hälfte der Maschinen hat Treffer erhalten. Aber unsere Ju 87 kann viel vertragen!

Feuer und Tod auf Feindstellungen!

Die Infanterie fordert Luftwaffen-Unterstützung an. Sie ist auf st Feldbefestigungen gestoßen. Irgendwo zwischen Wjasma und Mo entdecken wir sie. Sofort feuern Flak und Maschinengewehre w Von unseren Tragflächen lösen sich Kästen mit Brandbomben. V der Erde zischen weiße Wolken hoch. Dazwischen liegen uns Sprengbomben, deren Wolken dunkel emporquellen. Ich spritze dem MG. in die Gräben hinein — da wird mit einer gewalt Erschütterung die ruhige Fluglage jäh unterbrochen: Ein Volltre hat in die rechte Tragfläche ein kopfgroßes Loch gerissen. Un MG.-Munition explodiert Geschoß um Geschoß an der Tragfläc Wird das Feuer den Tank erwischen? Einen Augenblick lang üb legen Will und ich, ob wir abspringen sollen — doch unten sind Bolschewisten! Wir jagen dem nahen Platz zu. Das Feuer erlis durch den Luftzug. Wir landen. Es ist noch einmal gut gegang

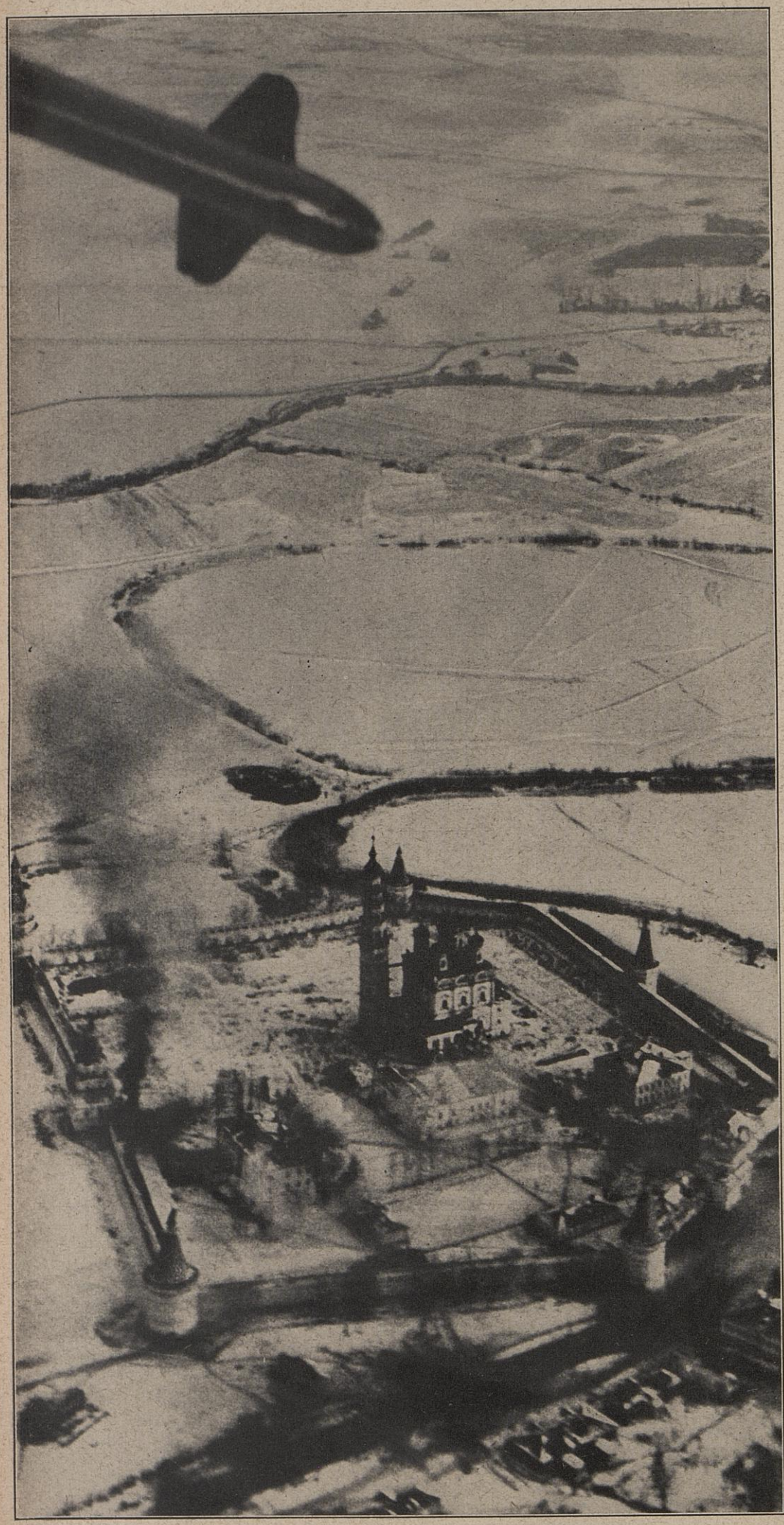
Durch die Flakhölle von Leningrad!

Das ist eines der eindrucksvollsten Bilder, die ich je beim Einsatz fotografieren konnte. Wir fliegen über eine Wolkendecke, hoch über der Kronstädter Bucht. Ab und zu sehen wir durch ein Wolkenloch das Wasser tief, tief unter uns, wissen, daß von allen dunklen Punkten auf dem Wasser, den Kriegsschiffen und bewaffneten Handelsdampfern, uns der Tod gewünscht wird. Ueber und unter uns, rechts von uns und links von uns, vor und hinter uns spritzen wie Schrapnells die Flakgranaten der Bolschewiken auseinander, stehen weiße und dunkle Wolken in der Luft. Die weißen Wölkchen stammen von der mittleren Flak, die dunklen von der schweren. Die Sowjets wissen nicht genau, wo wir über der Wolkendecke sind. Aber sie wissen, daß wir da sind, und sie wissen wohl auch, daß wir gefährlich sind. Mit uns fliegt an der Spitze in der Stabskette unseres Geschwaders Kommodore Oberst Dinort, Träger des Eichenlaubes zum Ritterkreuz. Seit Kriegsbeginn steht er an der Spitze unseres Geschwaders und fliegt alle schweren Einsätze mit.



Wir stopfen ein Loch im Kessel!

Die Bolschewisten sind in einem Kessel eingeschlossen und haben nur noch einen Ausweg, den über den Fluß. Die Lage ist für sie verdammt ungemütlich! Die einzige feste Brücke in dieser Gegend haben Kameraden vom Geschwader am Abend vorher zerstört. In aller Herrgottsfrühe kommt vom Heer die Meldung, daß die Sowjets in der Nacht in aller Eile eine Kriegsbrücke gebaut haben. Hier wollen sie ein Loch in den Kessel schlagen! Um 5.30 Uhr morgens ist die Notbrücke unser Ziel. Die ersten Bomben klatschen ins Wasser. Die „Koffer" der zweiten Maschine sitzen genauer. Sie reißen Bohlen und Pontons auseinander. Ein Baum von Rauch, Wasser und Brückenteilen wächst blitzschnell hoch. Drei Maschinen unserer Staffel hatten sich vorher auf die Flakstellung am anderen Ufer gestürzt und sie vollständig vernichtet. Jetzt zieht Maschine um Maschine wieder hoch, Kurs Einsatzhafen. Bei uns an Bord herrscht eine gute Stimmung. Will singt durch das Kehlkopf-Mikrophon das Lied von der Lilli-Marleen, die an der Laterne wartet. Weiß der Teufel, wie lange sie noch warten muß! Mein Maskottchen ist ein kleines Glücksschwein aus Holz. Ich fasse einmal danach. Es ist schon etwas unansehnlich geworden in zwei Kriegsjahren. Will ist jung verheiratet. Er trägt ein Armbändchen aus Silber, das ihm seine Frau als Talisman mitgab. Ich glaube nicht, daß sie Lilli-Marleen heißt, aber sicher denkt der Will an sie, wenn er das Lied singt . . .



Wie ein mittelalterliches Stadtbild . . .

. . . liegt im toten Weiß der winterlichen Kampflandschaft unser Angriffsziel unter uns: Heute ist es der Kreml von Terjajewa. Seine Wälle sind gespickt mit Maschinengewehren, von seinen Türmen und den Häusern ballert die Flak gegen uns. Wir stürzen mit den ersten Maschinen, und im Hochziehen fotografiere ich die Wirkung unserer Bomben. Immer mehr Maschinen unserer Staffel greifen an. Aus dem Gemäuer steigen schmale dunkle Wolken hoch, Spuren unserer Bomben, die in die Wälle Breschen schlagen. Dann fliegen wir wieder, wie so oft zuvor, dem Feldflugplatz zu, auf dem einsam die Fahne unseres Geschwaders weht. Zwei Posten halten bei ihr Wacht. Sie wird erst eingeholt, wenn die Maschinen des Geschwaders vom Feindflug wieder auf dem Rollfeld aufsetzen . . .

Zwei Hände greifen nach dem TOD

Zwei dramatische Szenen aus dem Film „Germanin", Regie M. W. Kimmich

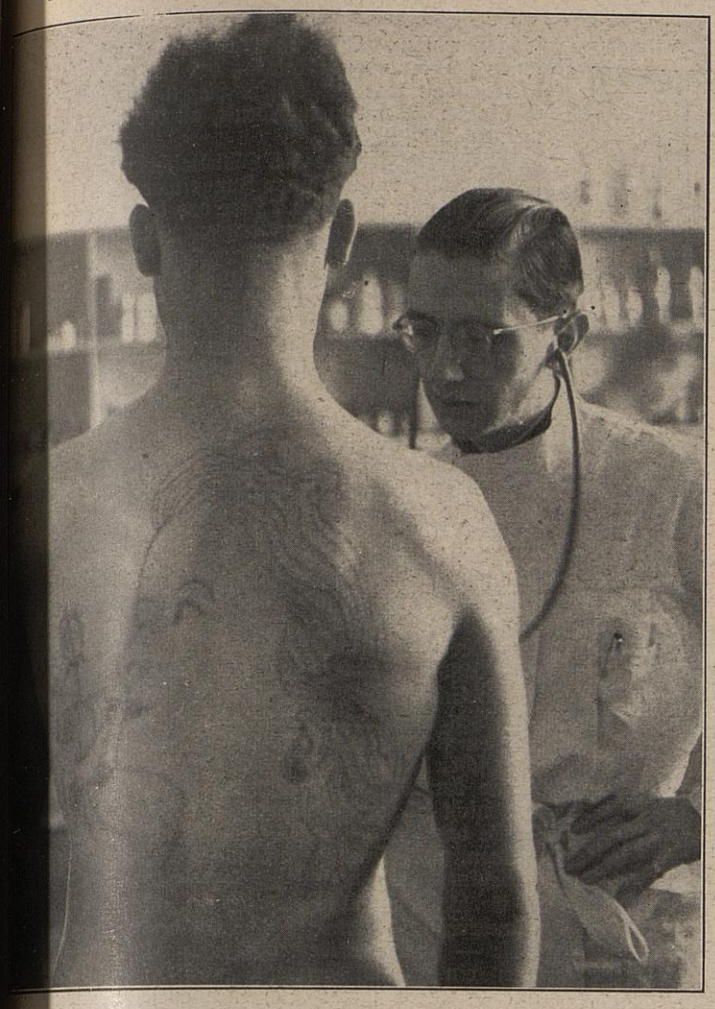
Aufnahmen: Lisl Hubmann (1), Ufa-Krahnert (1)

Tausendfältiger Tod lauert in diesem Glaskasten.

Ein Stich einer dieser vielen Tsetse-Fliegen genügt, um die fast immer tödliche Schlafkrankheit zu erzeugen. Trotzdem infiziert sich Dr. Hofer (Luis Trenker) selbst.

Kampf um das Leben.

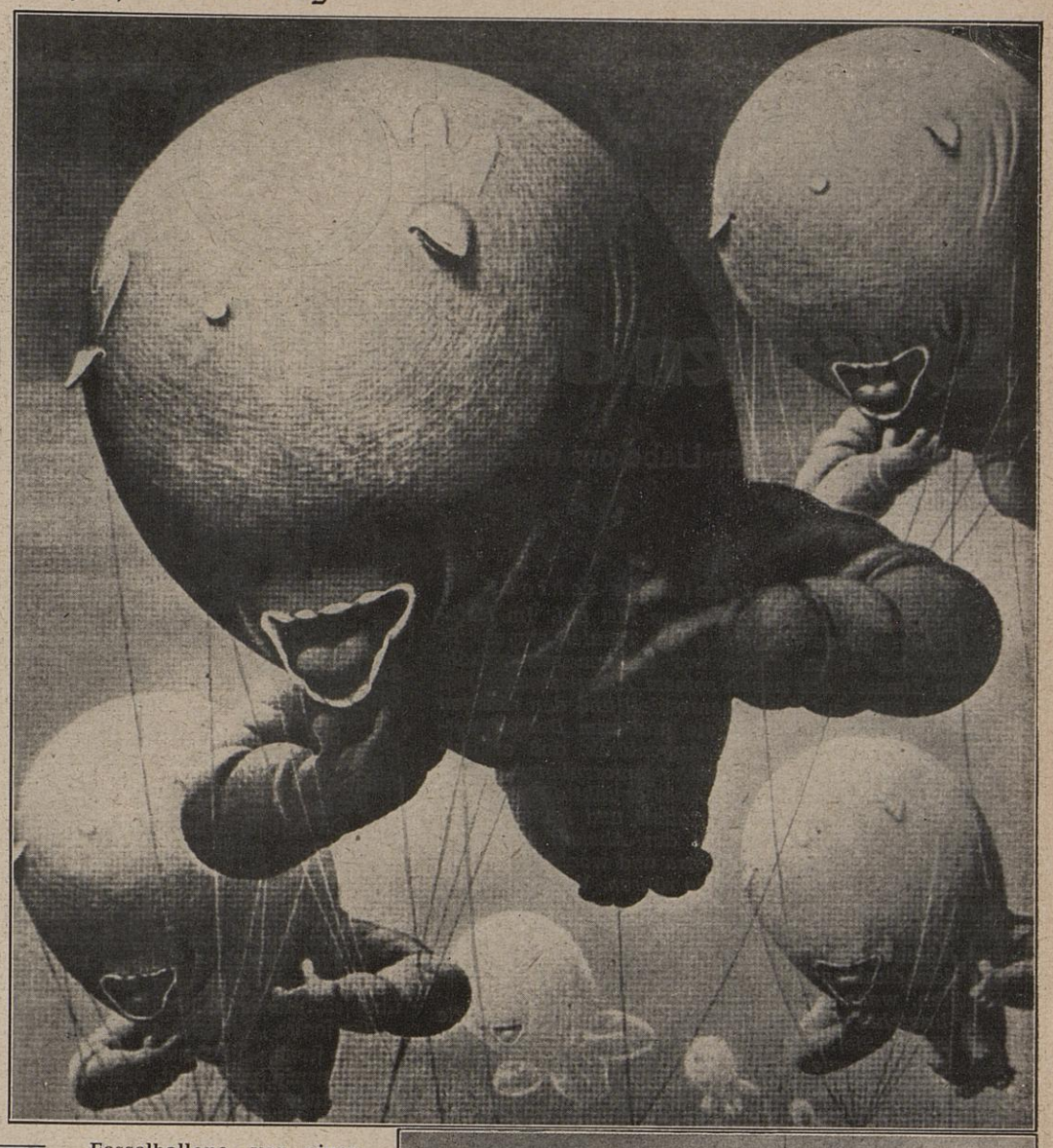
Wird die Schlafkrankheit siegen oder das neue Präparat? Gebannt starren der Arzt und Forscher (Peter Petersen) und seine Assistentin (Lotte Koch) auf den Todkranken. Mit der Genesung Dr. Hofers erfährt die Welt zum ersten Male vom Germanin.



„. . . und nun drehen Sie sich bitte um!"

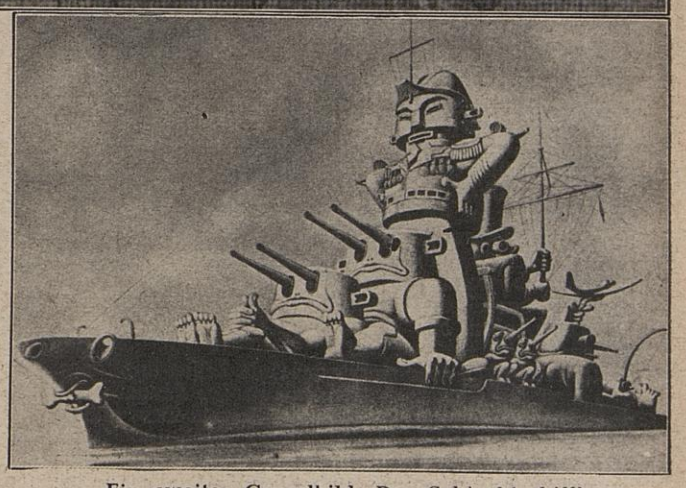
Noch ist der Arzt ernst, er ist mit der Untersuchung des Herzens beschäftigt, aber bald wird er lächeln: wenn der Mann ihm den mit dem Kopf der Braut tätowierten Rücken präsentiert!

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Falk (Sch).



Fesselballone, von einer entfesselten Phantasie gezeichnet:

Wie Urwelt-Ungeheuer, gespenstisch anzuschauen, schweben furchterregende Giganten in der Luft, das Maul gierig geöffnet, um jeden Angreifer unverzüglich zu verschlucken! So führt eine englische Zeitschrift ihren Lesern Sperrballone vor, weil Siegesbilder von Ostasien oder . . . . . St. Nazaire fehlen!



Ein zweites Gruselbild: Das Schlachtschiff!

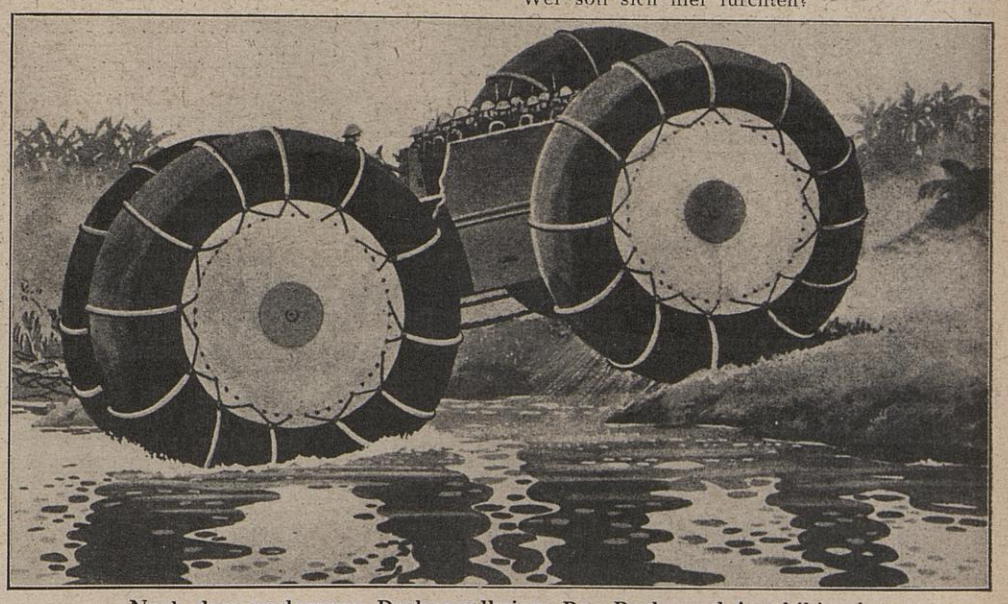
Gepanzerte Roboter, die aus Augen und Nasen zu schießen vermögen, bevölkern das Gespensterschiff, das in seinem Bugrachen einen Knochen trägt. — Diese Bilder eines Amerikaners sind ohne Frage originell, nur eine Frage bleibt offen: Wer soll sich hier fürchten?

Bilder zum Fürchten

Ueber Nacht geschah etwas Merkwürdiges:

In einer Stadt im Norden Europas kamen die Einwohner auf einen sonderbaren Einfall. Sie umwickelten sich die Schuhe mit Handtüchern, um morgens auf dem Glatteis nicht auszurutschen.

Presse-Hoffmann



Nach dem verlorenen Dschungelkrieg: Das Dschungel-Amphibium!

Bisher nur auf dem Papier lebendig: Ein Riesenräderwagen, der auf dem Wasser so gut schwimmt, wie er durch Sümpfe watet, der eine beachtliche Geschwindigkeit auf dem Lande erreicht und 75 zu allem entschlossene Helden der USA. zur . . . nächsten Niederlage transportieren kann!

Der GOTT zwischen den SCHLACHTEN

Die Geschichte einer Liebe aus unserer Zeit / Von Walther von Hollander

Copyright 1942 by Deutscher Verlag, Berlin

Die letzte Fortsetzung schloß:

Gegen acht wachte Hasselberg fast auf. Im Halbschlaf hörte er den Regen in den Traufen singen. Er dachte, daß er zu Hause war in dem merkwürdig langen Zimmer, das neben seinem Arbeitszimmer lag, mit dem Blick auf das Rosenrondell und den riesigen Nußbaum, der es beschattete und zum Dorren verdammte. Er dachte einen Augenblick, daß er aufstehen müsse, um seiner Mutter zuvorzukommen, die sonst immer die erste war. Aber er fühlte sich müde vom Erntesommer, vom Kartoffel- und Rübenherbst, drehte sich um, trotzig, mit der Absicht weiterzuschlafen. Dabei stieß er an Petra und wachte ganz auf.

Er wagte nicht mehr sich zu rühren. Vorsichtig den Kopf wendend, sah er, daß sie friedvoll schlief. Sie war schöner geworden. Die schmalen Lippen voller. Das lebendige Leben ihres Gesichtes wetterleuchtete aus dem dunklen Schlaf hervor. Wie würde es erst leuchten, wenn sie die Augen öffnete!

Er brauchte es nur zu wünschen, da schlug sie die Augen auf. Sie sagte leise: „Du hast mich tief in den Schlaf hineinbegleitet. Aber wo warst du dann?"

Er antwortete zärtlich: „Und du? Wo warst du?"

Sie erzählten von ihren Träumen und merkten: so sehr sich ihre Leben zusammengeschlossen hatten, daß sie schon in Träumen miteinander lebten, so sehr blieben sie auch getrennt.

Es ist mit den Menschen wie mit den Pflanzen und dem Boden. Sie brauchen ihre Zeit, miteinander einig zu werden, und nichts gibt es, was diese Zeit beschleunigen oder abkürzen könnte. Das völlige Einssein konnten sie in der kurzen Zeit, die ihnen gegönnt war, nicht erreichen. Wollten sie es erreichen? Wahrscheinlich. Die Wünsche der Menschen sind immer aufs Absolute gerichtet, und wenn sie sich mit weniger begnügen, so nur, weil das Schicksal es so bestimmt oder weil sie nicht die Kraft haben, das Absolute zu erreichen und zu ertragen.

Unsere beiden aber waren am Ende dessen angelangt, was man mit starkem Herzen, mit großer Hingabe und vollkommener Tapferkeit erreichen kann. Das andere konnte ihnen nicht so schnell gegeben werden.

Er öffnete die Fensterladen. Es wurde nur ganz unmerklich heller dadurch, und die Scheiben, gegen die der Westwind den Regen drückte, sahen aus wie Bäche. Sie sagte: „Es kommt immer anders, als ich's mir vorgenommen habe. Ich wollte noch einmal mit dir spazierengehen."

Er öffnete ein Fenster. Der Wind drückte den Regen ins Zimmer. Bis aufs Bett sprühten feine Tropfen. Eine fast sommerliche Luft erfüllte das Zimmer. Petra, in die Decke gehüllt, die Haare krauser als sonst durch die Feuchte der Luft, sagte: „Nun riecht es wirklich nach Meer bei Südwind."

Er sagte: „Wenn ich zurückkomme, dann bist du noch viel berühmter, und ich werde allein nach Husum fahren und werde mich wie im Traum dort zurechtfinden. Ich werde das Haus deines Vaters suchen und das kleine Haus deines Großvaters mit der Eiche auf dem Steinzaun und werde mich in die Astgabel lehnen, in der er starb, und nach dir Ausschau halten . . . und du wirst nicht kommen."

Sie widersprach: „Wir heiraten ja."

Er sah sie an, forschend, verlangend. Er sagte: „Das müssen wir einmal ohne Spott besprechen. Willst du mich heiraten?"

Sie sah ihn lange und liebevoll an. Er nickte: „Also nein."

Sie antwortete mit einer Frage: „Und du?"

Er sagte schnell und bestimmt: „Nein."

Sie forschte: „Willst du nicht, oder magst du nicht? Bin ich dir zu häßlich?"

Er sagte: „Ernst, Petra . . . es ist sehr ernst."

Sie, etwas ungeduldig: „Nun also. Warum antwortest du nicht? Willst du mich heiraten?"

Er besann sich, suchte nach einem Ausdruck. Dann leise: „Es ist mir nicht gegeben." Sie sah ihn überrascht an. Er erklärte: „Du stehst sehr hoch über mir."

Sie sagte: „Ja, auf der Bühne anderthalb Meter. Und die sind aus Holz."

Er lachte: „Wenn du nicht ernst bleiben willst."

Sie sagte: „Es ist mir sehr ernst. Was für eine absurde Idee, ich stünde über dir!"

Er versuchte es mit anderen Worten: „Nun gut. Du lebst in einem anderen Land. Unter einem anderen Himmel."

Sie sagte in ihrer fremdartigen Ausdrucksweise: „Ja, der Kuppelhorizont ist mein Himmel . . . Er leuchtet mir so warm wie euer Himmel, und die Rampensonnen bräunen mir das Herz."

Er sagte: „Ich verstehe das nicht. Aber ich verstehe dich. Du bist schön und wunderbar in aller Fremdheit."

Sie sagte gerührt: „Gerade das wollte ich dir sagen. Und daß ich dir so dankbar bin. Ich habe deine ganze Welt dazu bekommen."

Er fragte: „Hattest du die nicht schon in Husum, am Meer, unter den Fischerbooten?"

Sie antwortete: „Nein . . . was man von Kind auf hat . . . davon geht man weg. Dagegen muß man ja kämpfen, und dann verliert man es."

Er sagte: „Ich habe es nie verloren."

Sie streckte die Hand nach ihm aus: „Die Tanne, die auf deinem Grund steht, verliert es auch nicht. Das ist etwas anderes. Aber ich habe um mein Leben kämpfen müssen. Sie wollten mich nicht meinen Weg gehen lassen. Und als ich auf meinem Weg war, haben alle versucht, mich aufzuhalten und abzudrängen. Die einen aus Neid, die anderen aus Liebe. Du bist der erste, der mich nicht bedrängt."

Jetzt erst kam er zu ihr, setzte sich auf den Bettrand, nahm sie in seine Arme und sagte scherzend: „Und deshalb willst du mich nicht heiraten?"

Sie blieb ernst. Sie legte ihre Wange an die seine. Sie schwieg lange. Man hörte draußen einen Krähenschwarm krächzend von den Bäumen abstreichen und auf den Acker fallen. Es war das ewig herbstliche Geräusch, der Totenruf der Natur, die Musik der Ruh

Sie flüsterte: „Ich habe bisher immer gedacht, alles hängt davon ab, was man will, und ich habe deinetwegen mit dem Schicksal gehadert." Und noch leiser: „Ich habe ganz ernsthaft gegrübelt, ob ich dich heiraten sollte. Ich habe mir vorgestellt, der Krieg wäre nicht. Nicht wahr, nur so kann man doch zu einem richtigen Ergebnis kommen?"

Er widersprach heftig: „Man kann sich nichts vorstellen, was ganz und gar gegen die Wirklichkeit ist. Dieser Krieg ist nicht wegzudenken und soll nicht weggedacht werden."

Sie sagte: „Ich habe ihn doch weggedacht. Denn von Beruf bist du ja nicht Offizier."

Er zuckte die Achseln: „Wer weiß? Ich bin ein guter Offizier. Und außerdem: es wird nachher nichts so sein, wie es vorher war. Die Menschen nicht und die Völker nicht . . ."

Sie unterbrach: „Die Bäume aber und deine Felder."

Er nickte flüchtig und sagte ungeduldig: „Ja, ja, aber darum handelt es sich nicht. Die Menschen . . . die Völker . . ."

Sie ergab sich: „Gut . . . es ist eben in unserem Schicksal nicht enthalten, daß wir auf immer beisammen sind."

Er wunderte sich: „Sonst kämpfst du gegen das Schicksal. Aber plötzlich bist du schicksalsgläubig."

Sie rief aufrührerisch: „Ja, ich werde dich dem Schicksal abjagen."

Er fragte überrascht: „Hat es mich denn schon erbeutet?" Und da sie nicht antwortete: „Warum willst du mich abjagen, wenn du nicht mit mir beisammen sein willst?"

Sie sagte: „Es gibt nur eine Antwort: Ich liebe dich. Ich liebe dich wirklich."

Er meinte, wieder gelassen wie immer: „Darin ist aber die Dauer enthalten."

Sie sagte einfach: „Das weiß ich."

Und er endete das Gespräch: „Dann ist ja alles gut."

Alles? wollte sie fragen, aber er verschloß ihren Mund mit seinen Lippen.

XXII.

Beim Frühstück saß die dicke Frau Kasparek, die Wirtin, bei ihnen. Sie hatte ein Stückchen Gänsebrust geopfert, das sie eigentlich einem ihrer Söhne hatte schicken wollen. Aber nun kam es ja auch einem S daten zugute und war also an der richtigen Stelle. breite Frau war bei diesem Regen sehr melancho Sie sagte: „Wenn man bedenkt, all der Regen fällt meinen Jungen."

Hasselberg tröstete sie. Vielleicht regnete es gerade nicht, wo ihr einer Junge war. Sie sagte: kennen ja nun sein Bild. Hier das letzte stecken Sie ein. Und wenn Sie ihm begegnen, kann ja doch dann grüßen Sie ihn."

Hasselberg versprach es. Und sie sagte: „Nach wegen werden Sie ja wohl nicht kommen?" Hasse verneinte. Es war mindestens sehr unwahrschein Sie sagte: „Wenn es doch sein sollte . . . dann gr Sie auch den anderen schön. Hier ist das Bild. Aber wechseln Sie die beiden nicht. Sonst finden Sie im Osten womöglich gar nicht."

Man merkte, der war ihr Liebling. Er hatte bei der Geburt fast das Leben gekostet. Er war i ihr Sorgenkind gewesen. Hübsch, aber sehr leichtsi „Mancher Gastwirtssohn hat es schwer, ordentlich bleiben. Sieht immer nur Leute feiern, und wen arbeitet, tun sie nichts, und wenn die arbeiten, sie es nicht." Anscheinend war für den Jungen das litär die Rettung gewesen. Er fühlte sich nur w wenn andere sein Leben bestimmten und ihm befa Wenn er wiederkam, konnte vielleicht noch was Ord liches aus ihm werden.

Endlich, gegen zwölf, erhob sich Frau Kasparek zu kochen. Die Henkersmahlzeit, wie sie sagte. Um mußten sie fahren. Hasselberg holte sich Schreib und schrieb ein paar Zeilen an die Schwester. mußte der Mutter beibringen, daß er dagewesen und nicht zu ihr gekommen. Er schrieb: Für vier lohnte das Guten-Tag-Sagen nicht und alles wieder schauen, was einem gehört, und sich freuen und ä und hineinwachsen und sich wieder losreißen.

Er blickte auf, lachte Petra an und sagte: „Ich schauderhaft." Petra, die Rolle des Abends vor Nase — immer wieder, vor jedem Auftreten lernte noch ein wenig, polierte, schliff, setzte Glanzli auf — Petra sagte: „Ich lüge auch. Ich spiele Männerfängerin, die nicht weiß, daß sie Männer f Das Gefährliche, unbewußt Weibliche. Ach, ich k nicht leiden."

Er fragte: „Und wie spielst du das?"

Sie lachte: „Großartig und mühelos. Das kam eher und schneller als die Dinge, die mir nahegehe

Er wollte wissen, ob ihr das Egmont-Klärchen gegangen sei.

Sie sagte: „Noch nicht ganz. Aber nun wird es nah und näher gehen." Und leise sang sie:

„Ich folgt' ihm zum Tor 'naus
Mit mutigem Schritt,
Ging' durch die Provinzen,
Ging' überall mit . . ."

Er runzelte unmutig die Stirn: „Ich habe es doch verboten, mich zu begleiten. Das heißt, bis Bahnhof darfst du heute mitgehen."

„Heute?" fragte sie tief erschrocken. Richtig, es ja heute — dazwischen lag noch so viel — die F fahrt, ein lügnerisches Gespräch mit der Freundin Hübner. Die Vorstellung mit Stedtner, der ein artiger Tanner war und während der ganzen V lung versuchen würde, sie über sich selbst hinauszu und das Zusammensein mit den vier Offizieren Aber trotzdem . . . es war wirklich heute.

Er fragte: „Was machst du für ein Gesicht?"

Sie sagte: „Du verlangst etwas Unmögliches mir. Du wirst nicht allein sein, solange du dr bist. Vergiß das nicht. Und überall mußt du schreiben. Jeden Abend eine Karte oder einen Es muß nichts draufstehen. Wir haben uns ja gesagt. Aber ich werde dich dann wieder vor mir wie du schreibst, die Unterlippe etwas vorgeschoben die Zigarette in der Spitze auf und abschwingend. spöttisch siehst du aus, gerade wenn du's ernst m

Er versprach: „Ich werde dir schreiben, solang magst."

Sie sagte: „Das wird aber sehr lange sein."

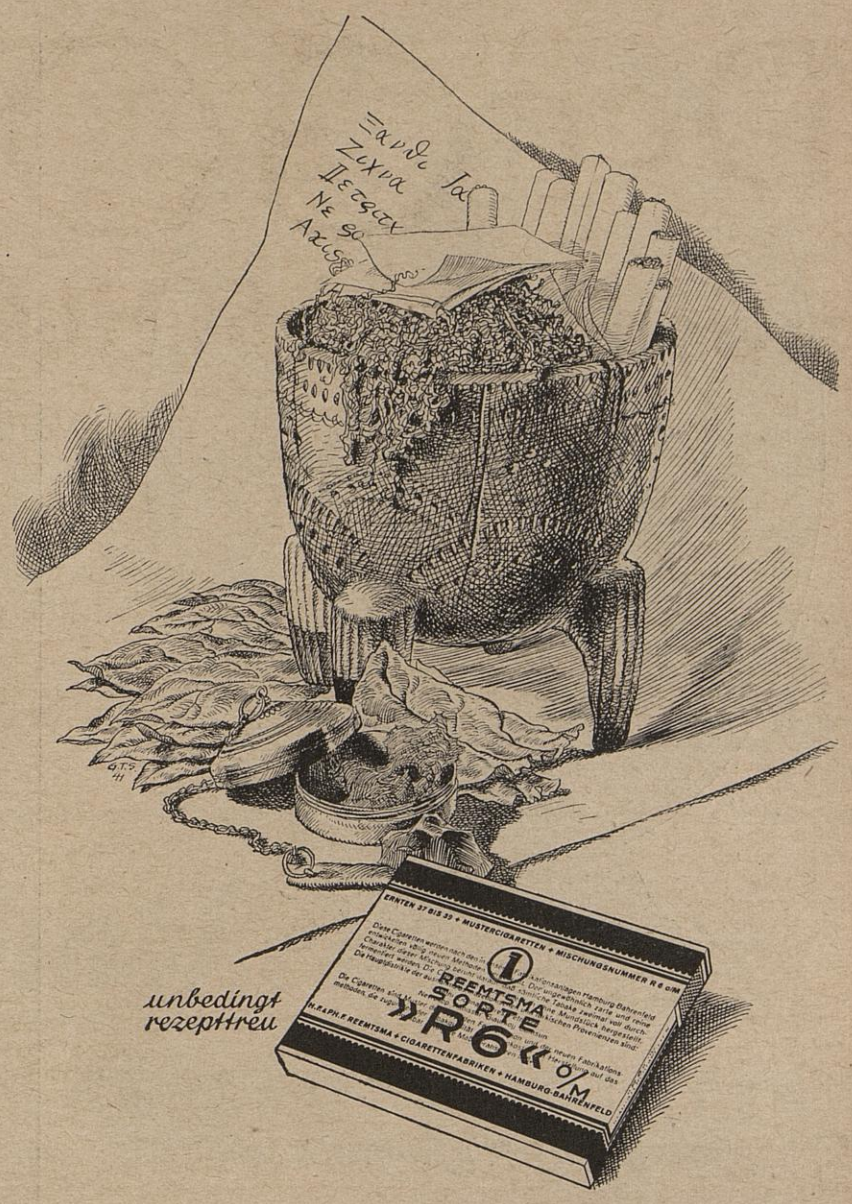
Er antwortete, ohne darauf einzugehen: „ dem . . . du mußt meine Briefe abbestellen in dem blick, in dem du denkst: Mein Gott, schon wieder Brief." Sie wollte etwas erwidern. Er aber w holte dringend: „Das mußt du mir versprechen. möchte nicht albern sein. Verstehst du mich?" Sie Sie beugte sich über den Tisch und küßte ihm die die gerade wieder den Federhalter nahm, um weiter schreiben.

Aber der Brief kam nicht zu Ende. Frau Kas erschien mit dem Mittagessen. Hinterdrein gab's Mokka, den sie noch aus irgendeiner Truhe ge hatte und der ein wenig dumpf schmeckte. Herr Kas setzte sich dazu. Sie sprachen langsam immer wieder gleiche, vom Wetter und vom Krieg. Eine halbe S eine Stunde wurde ihnen gestohlen, oder sie mußte bezahlen für die Freundlichkeit des freundlichen paars. Sie konnten nur noch ganz schnell packen. Spiegel, in dem sie so oft miteinander erschienen w den Spiegel, klein, schwarzgerahmt, ein wenig verzer mit hellgrünem Gasthausglas, packte Petra ein. kaufte ihn Frau Kasparek ab. Sie sagte: „Niemand in dem Spiegel erscheinen außer dir und mir."

Das war der Abschiedsgruß an das Zimmer.

Die Unvergessliche

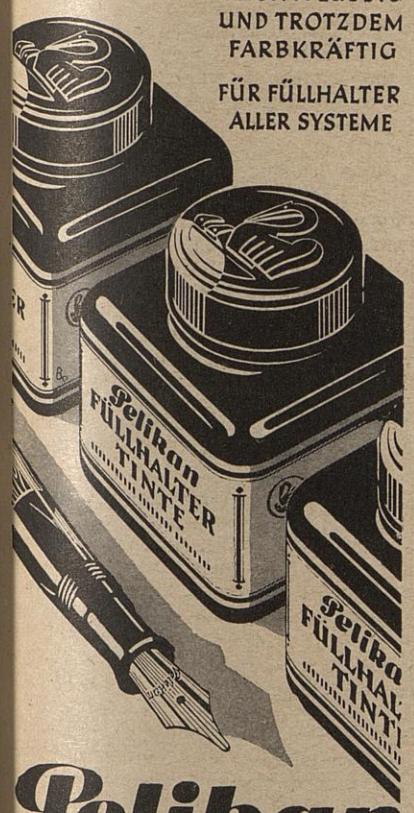
J. G. MOUSON & CO. FRANKFURT A. M.
Seit 1798 im Besitze der Familie Mouson



Seit 1889 bewährt

BESONDERS LEICHTFLÜSSIG UND TROTZDEM FARBKRÄFTIG

FÜR FÜLLHALTER ALLER SYSTEME



Pelikan FÜLLHALTER TINTE

GÜNTHER WAGNER · GEGR. 1838

Hansaplast

SCHNELLVERBAND

wirkt „hochbakterizid"

Ein Bakteriologe stellte fest:

Das Antiseptikum, mit dem das Mullkissen beim Hansaplast getränkt ist, wirkt in hohem Maße keimtötend. Diese Eigenschaft wird von der Wissenschaft als „hochbakterizid" bezeichnet.

Das hochbakterizid wirksame Mullkissen bewirkt, daß die Wunde sich nicht durch eingedrungene Krankheits- und Entzündungserreger verschlimmern kann, und daß sie deshalb schneller heilt.

Erhältlich in preiswerten Packungen

H 10

Ein Begriff für photographische Wertarbeit

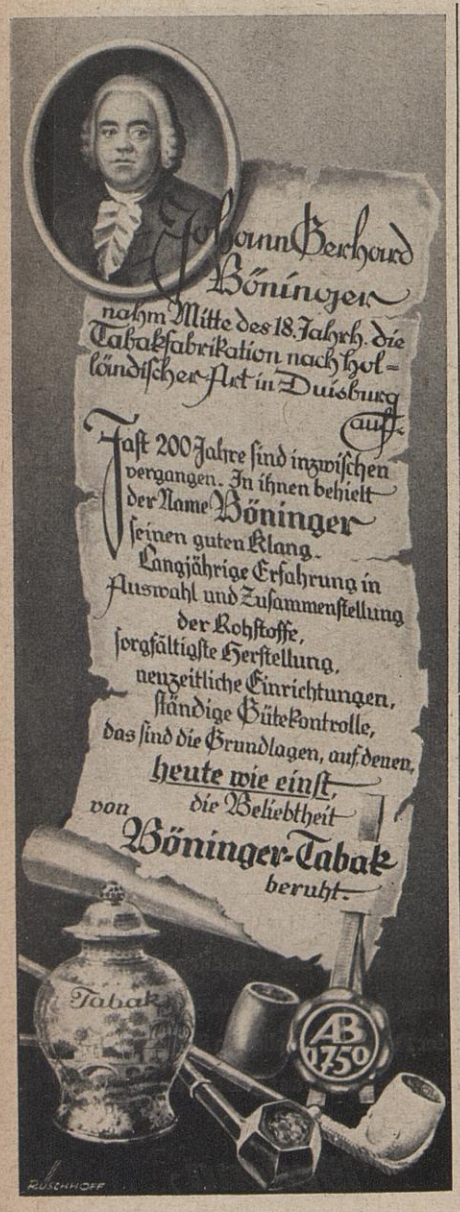
Unmerklich und doch wichtig

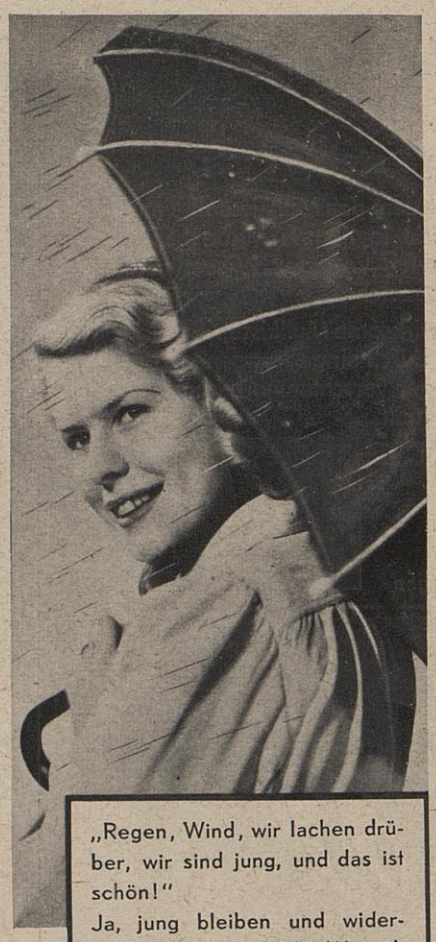
ist diese Stepp-Stütze für den jugendlich schlanken Typ zur Schonung und Erhaltung der Körperschönheit. Schnittig in der Form und tadellos im Sitz sind und bleiben die Fantasta-Büstenhalter

von

Wegena

GUSTAV LOHSE BERLIN
Fabrik feiner Parfumerien





„Regen, Wind, wir lachen drüber, wir sind jung, und das ist schön!"
Ja, jung bleiben und widerstandsfähig sein ist der Wunsch jeder Frau. – Und es wird ihr gelingen, wenn sie den Körper und die Haut täglich pflegt mit: VASENOL-KÖRPER-PUDER.

Vasenol

Draußen knallte schon der silberne Hausknecht mit der Peitsche. Er war nun endlich wieder silbern. Aber der Regen trübte etwas die Pracht. Denn er hatte die Kapuze seines Regenmantels über die Mütze gezogen.

Das dicke Pferd trabte an, Kasspareks winkten. Die Enten schnatterten aufgeregt und rannten flußzu. Als das Haus verschwunden war, fiel das Pferd wieder in Schritt. Der Hausknecht wandte sich um und schrie in das dunkle Verdeck, in dem die beiden saßen: „Ja . . . alles geht zu Ende. Sogar so'n Urlaub." Dann knallte er wieder mit der Peitsche. Aber das Pferd ging nicht schneller.

Der Regen trommelte auf das Verdeck und auf die lederne Kutschdecke, die über ihre Knie geknöpft war. Sie saßen, die Hände ineinander verschränkt. Sie blickten sich an und lächelten.

Sie flüsterte: „Ich hatte es mir schlimmer gedacht. Ich dachte, ich würde immerfort weinen."

Er antwortete leise: „Du bist eine wunderbare Schauspielerin. Aber man sieht es doch, daß du weinst."

Sie lächelte: „Du darfst es auch sehen. Dich will ich ja nicht belügen."

Dann sprachen sie nichts mehr, bis der Wagen vor dem Stationsgebäude hielt.

Der Zug lief fast gleichzeitig ein. Der Stationsvorsteher, der auch die Fahrkarten verkaufte, wartete mit der Abfahrt, bis sie den Silbernen abgelohnt und die Karten bezahlt hatten. Dann allerdings mußten sie so schnell in den Zug klettern wie damals, als sie aus der Stadt hinausfuhren. Die Koffer wurden wieder hinter ihnen drein geworfen.

Der Silberne winkte. Er lief noch neben dem Abteil und schrie: „Aber nicht vergessen, Herr Leutnant. Nicht vergessen, ich will auch in den Krieg." Dann hatte ihn der Regen verschluckt, in dem die ganze Landschaft ertrank.

XXVIII.

Es war erst drei Uhr und schon dämmrig im Abteil. Dieses Mal hatte der Zauberer kein Abteil allein bekommen. Zwei alte Gutsbesitzer saßen in der einen Ecke und flüsterten über ihre Sorgen und Kümmernisse. Es waren die Sorgen und Kümmernisse, die auch auf Hasselbergs kleinem Gut die Menschen in Atem hielten: wenig Menschen, viel Arbeit. Eine Zeitlang hörte er gespannt zu.

Petra flüsterte ihm ins Ohr: „Das muß doch ganz heimatlich für dich sein. Dein Leben."

Er wehrte ab: „Es war einmal mein Leben."

Sie sagte: „Es war einmal . . . so fangen nur die Märchen an."

Er nickte: „So unwirklich wie im Märchen ist alles Frühere für mich."

Sie sagte: „Aber eines Tages . . ."

Er zuckte die Achseln, dann sagte er langsam: „Man kann es nicht wissen. Aber unmöglich ist es natürlich nicht."

Sie bat: „Du mußt dich eben darauf freuen." Er nickte zerstreut. Sie drängte: „Hast du gehört? Du mußt es wollen. Mit aller Kraft wollen. Dann kommt es auch."

Er lachte. Sie seufzte: „Daß du noch immer nicht dran glaubst! Schließlich, daß wir zusammengekommen sind, war doch auch nur dein Wille."

Er sah sie zärtlich an. Dann sagte er: „Aber du standest doch vor mir. Es war nichts dazwischen." Und nach einer Weile: „Was liegt aber alles zwischen mir und Pommern?"

Sie lehnte sich in das Polster zurück. Sie sagte: „Dieser Krieg!" Die beiden alten Gutsbesitzer horchten auf, sahen herüber.

Hasselberg beugte sich zu Petra und deckte sie gegen die beiden alten Herren. Er sagte: „So mußt du nicht reden!"

Sie flüsterte: „Ach, ihr Männer. Warum könnt ihr euch nicht vertragen?"

Er sagte: „Das liegt nicht an den Männern. Das liegt viel, viel tiefer. Es gibt Lichtes, und es gibt Dunkles. Es gibt Tag und gibt Nacht. Und du kannst den ewigen Tag nicht befehlen, und die Nacht geht zu Ende, auch wenn du sie behalten willst."

Sie wurde ungeduldig: „Das verstehe ich nun wieder nicht."

Er antwortete ernst: „Laß das . . . ich kann es dir nicht besser erklären. Aber es ist nun mal so."

Sie wollte ihm erwidern. Sie wollte ihm sagen, daß ihrem festen Glauben nach ein ganz neues Zeitalter anbrach, in dem die alten Maße alle nicht mehr galten, in dem der ungeheure Reichtum der Welt endlich den Menschen zufloß, denen er zukam, und nicht mehr gehortet und aufgestapelt und zu bösen Geschäften mißbraucht werden konnte. Aber der Zug hielt gerade.

Die beiden Gutsbesitzer kletterten aus dem Abteil. Der eine wandte sich zu Petra zurück. Er sagte: „Ich habe nicht alles verstanden, obwohl ich gelauscht habe. Aber einiges ging hier", er zeigte auf die Ohren, „nicht hinein, und anderes kann der alte Kopf nicht mehr fassen. Aber im Ganzen . . . hoffe ich, haben Sie recht." Damit schloß er, eine Flinte aus dem Gepäcknetz nehmend, höflich und leise die Tür.

„Siehst du", sagte Petra triumphierend.

Hasselberg lachte: „Na, auf die Jagd geht er immerhin noch."

Sie waren nun allein. Die Beleuchtung wurde angesteckt und ließ ihre Gesichter kalkweiß und blaß erscheinen. Der Zug kam schon allmählich an die äußersten Siedlungshäuser der Stadt. Sie standen eine Weile am Fenster. Man konnte nichts sehen. Der Regen rann unablässig über die Scheiben. Es war neblig draußen, und der Dampf der Lokomotive jagte weiß am Fenster vorbei. Fröstelnd dachte Petra an ihre Wohnung, auf die sie sonst so stolz war.

Sie sagte: „Eigentlich müßte ich jetzt alle Sachen aus meiner Wohnung hinausschmeißen. Ich bin nicht mehr die Petra, die in diese Zimmer paßt."

Er erriet, was sie eigentlich meinte: Elma Hübner, die Freundin.

Sie erzählte ein bißchen von der Hübner. Sie stammte aus einem kleinen Städtchen bei Bremen. Sie war ein Nachkömmling. Ihre Eltern waren bald nach ihrer Geburt beide kurz hintereinander gestorben, und die Kleine war bei den viel älteren und teils schon verheirateten Geschwistern herumgestoßen und herumerzogen worden. Sie hatte sich in ein Traumland gerettet. Schrieb kleine, sehr plastische Erlebnisse aus ihrer Kindheit nieder, bastelte Tiere und Puppen und Blumen. War in der wirklichen Welt überhaupt nicht zu Hause. Aber in der Märchenwelt, die sie sich aufgebaut hatte, war sie glänzend und gläubig, verspielt und bunt.

Petra hatte ihr sozusagen das Leben gerettet. Hatte sie aus einer Ehe herausgeholt mit einem ebenso verspielten Mann. Ein entsetzliches Malheur. Denn zwei Spieler zusammen, zwei Kinder zusammen, das ist Gift und gefährliches Abenteuer. Petra mußte auf Elma aufpassen. Immer wieder zog es sie zu dem Mann zurück, oder es kamen andere Männer, nahmen sie, weil sie hübsch und vollkommen passiv war und allen vorspiegeln konnte — wörtlich als Spiegel —, daß sie die große Ergänzung war. Aber bald merkten die Männer, daß in ihr nichts war als die Angst vor dem Leben und die Angst vor sich selbst. Und dann war es aus.

Hasselberg stellte sachlich fest: „Es ist also aus zwischen euch."

Sie sah ihn erstaunt an und sagte: „Nein . . . das nicht." Und dann: „Ja . . . doch. Du hast recht. Durch dich ist es nun ganz aus."

Er sagte: „Nein, es war schon vorher aus."

Sie, hartnäckig wie immer: „Glaube mir, durch dich sehe ich die ganze Welt klarer und einfacher."

Er meinte friedlich: „Na also, dann mußt du sie rausschmeißen."

Sie sagte: „Das kann ich nicht. Sie ist wirklich eine sehr zarte Pflanze."

Er lachte: „Kenn' ich, diese zarten Pflanzen sind zäh wie Huflattich, unverwüstlich wie Quecke. Und außerdem findet sich immer jemand, der so was Hübsches Buntes in seinen Blumentopf pflanzt."

Petra mußte auch lachen: „Sanft bist du gerade nicht."

Er antwortete: „Was soll ich auch damit?"

Es schien ihr, als habe er den Kopf wieder nach Nordosten gewandt. Sie drehte ihr Gesicht in die gleiche Richtung. Es war nun ganz dunkel geworden. Im Funkenflug der Lokomotive sah man manchmal die Umrisse eines Hauses auftauchen. Dann schon ganze Häuserreihen. Dann blitzten die ersten blauen Funken der Elektrischen, und man sah die Autobusse mit schmalschlitzigen Lichtern einherrumpeln.

Sie drängte noch einmal: „Du wirst mir doch noch von deinem Leben da draußen erzählen müssen."

Er lehnte nicht unfreundlich ab: „Findest sicher bessere Erzähler. Es gibt welche, die gerne sprechen. Es müssen gar nicht die Schlechtesten sein ... obwohl ... die Besten, die ich kenne, machen, was möglich ist, und den Mund darüber halten. Es ist besser für uns selbst und für die anderen."

Sie blieb dabei: „Ich will wissen, wie du lebst. Ich kann nicht meine kleinen Kämpfe machen, wenn ich nicht wenigstens weiß, wie du kämpfst."

Er endete zärtlich: „Laß doch, Petra. Im Grunde weißt du ja, wie es ist. Man kann es aushalten, wenn man's mitmacht. Aber wenn ich dir die Wahrheit erzählen wollte ... glaube mir, die wirkliche Wahrheit, die kann niemand im Zuhören ertragen."

Der Zug hielt schon auf dem ersten Bahnhof. Sie sahen die dunkle Menge der Menschen, die von der Arbeit nach Hause fuhren, die schon in die Kinos strömten und die sich zur Nachtschicht rüsteten. Die Vorortzüge waren gedrängt voll. Als der Zug zum letztenmal wieder anfuhr, nahm Hasselberg Petra noch einmal zart in die Arme und sagte: „Es ist das letztemal, daß wir uns allein sehen."

Sie fuhr erschrocken auf: „Nein ... nach dem dritten Akt kommst du in meine Garderobe. Dann sind wir noch einmal allein."

Er sagte: „Ich kann dir dann nichts anderes sagen als jetzt: Hab' Dank. Es war ein schönes Leben mit dir."

Sie fragte, mit Tränen in den Augen: „Und du b'st mir nicht mehr böse, daß ich einmal ausgerissen bin?"

Er lachte: „Das gehört dazu. Man muß sich auch mal zuwider sein."

Sie protestierte lebhaft: „Du warst mir nicht zuwider."

Er gab nach: „Gut ... man muß eben mal allein sein können."

Sie seufzte: „Ach ... wie lange werden wir nun allein sein ... jeder von uns, Kommandant."

Der Zug hielt. Hasselberg küßte sie noch einmal: „Da hast du wahrhaftig die vollkommene Wahrheit gesagt, schöne Untergebene. Sehr lange allein."

Er hob sie aus dem Zuge, stellte sie auf den Bahnsteig, übergab seine beiden großen Koffer und ihren kleinen einem Träger mit Wagen und ging mit ihr inmitten einer unübersehbaren grauen Schar die dunklen, trübe beleuchteten Treppen, durch lange Steingänge, durch die Sperre hinaus.

Draußen fuhr gerade ein Auto vor. Der Träger karrte die Koffer heran. Sie stiegen ein. Petra sagte: „Nun hast du doch noch mal gezaubert, Kommandant."

Sie hielten vor Petras Haus. Er sah hinauf. Er sagte: „Das Kind hat immer noch schlecht verdunkelt."

Sie zögerte einen Augenblick: „Eigentlich könntest du noch mit hinaufkommen. Ich habe eine Stunde Zeit."

Er sagte lachend: „Also soll ich eigentlich nicht hinaufkommen?"

Sie nickte: „Ich bin immer eine Stunde vor der Vorstellung mit meiner Rolle allein. Ich glaube, sonst spiele ich schlecht. Und heute würde es besonders schlecht. Ich muß einen weiten Weg zurückleben ... und ..."

Er unterbrach sie: „Du sollst alles machen, wie du es immer machst. Denn sonst bist du nicht Petra Petersen."

Sie flüsterte: „Heute ist es besonders schwer, aus unserem Leben in eine andere Gestalt zu schlüpfen."

Er sagte: „Komm' ... ich bring' dir noch deinen Koffer rauf."

Sie wehrte heftig ab: „Nein, nein. Wenn du erst oben bist, laß ich dich nicht mehr weg."

Damit war sie im Hausgang verschwunden, ohne Abschied. Er wandte sich der Droschke zu. Sie öffnete noch einmal die Tür: „Nach dem dritten Akt ... meine Garderobe." Damit war sie verschwunden.

XXIV.

Hasselberg fuhr seine Koffer gleich fort. Er zog seine Uniform an und saß noch eine Viertelstunde bei seinen Bekannten, einem jungen Ehepaar. Sie wollten mit ihm wenigstens den letzten Abend verbringen. Aber er log seelenruhig, daß sein Zug gleich gehe.

Sie wünschten ihm Hals- und Beinbruch. Und er sagte lachend: „Soviel gute Wünsche habe ich schon gekriegt. Da kann einem schwindlig werden."

Ihm war wirklich etwas schwindlig. Er ging in ein

(Fortsetzung auf Seite 217.)

Für Kinder auch?

Die Frage wird jetzt oft gestellt und deshalb sei sie einmal allgemein beantwortet: Wir wissen, daß **die echte** Aok-Seesand-Mandelkleie und ganz besonders Aok-Mandelkleie ohne Seesand so mild ist, daß selbst die empfindliche Haut des Kindes die tägliche Reinigung nicht nur verträgt: Sie wird gekräftigt, wird gegen Wind u. Wetter unempfindlicher.

Aok-Seesand Mandelkleie

für jede Haut, die Seife schlecht verträgt!

Streudose 95 Pfg. · Karton 48 Pfg. · Kleinpackung 19 Pfg.

Garantol-Wink Nr. 2

Eier, die in GARANTOL eingelegt werden sollen, dürfen nie abgebürstet oder abgerieben werden — die natürliche Kalkschutzschicht wird hierdurch zerstört und die Eier halten sich nicht. Verschmutzte Eier nicht einlegen, sondern gleich verbrauchen.

Garantol konserviert Eier über 1 Jahr

und was wichtig ist, die Eier können jederzeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!

Briefmarken

HANDLUNG WALTER BEHRENS BRAUNSCHWEIG POSTFACH

Behrens Abonnements Systeme für jeden Sammler v. RM 2.85 bis 100 RM Monatsbeitr. Werbeschrift. kostenfrei. Standesangabe.

Ankauf von Sammlungen und Nachlässen. Interessante Literatur kostenfrei! Standesangabe

Das sprechende Behrens Album Von 1.65 bis 200 RM. Verlangen Sie Mustermappe Standesangabe

aromatisch leicht frisch

4 Pf

. . . drei gute Gründe,

die Astra langsam und mäßig zu rauchen und nicht zu stapeln. Beim Lagern leiden Aroma und Frische.

KYRIAZI Astra

MIT UND OHNE MUNDSTÜCK

ARWA auf Taille

Strümpfe die das Bein verschönern und jede Frau begeistern!

Durch Taille-Strümpfe ein schlankeres Bein

A·ROBERT WIELAND

FEINSTRUMPF-GROSSWERKE · VERKAUFSBÜRO CHEMNITZ

Burwitz Steinhäger

„. . . heute selten, aber nach wie vor gut!"

RÄTSEL

Zu einem Bekannten

„Ich trete in den Wort (mit e),
Wonach ich fort von Essen geh'",
Sprach neben mir ein ält'rer Herr,
Der an der Wort (geteilt, mit r).

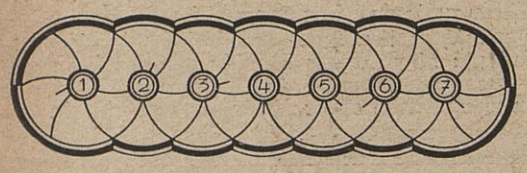
Rückwärts gelesen

In den Wörtern:
Mannestugend, Sammelplatz, Marmorfliesen, Brotsorte, Strohfeuer, Kinderhort, Lebensgeister, Teigrolle, Spätsommertag, Bleilegierung, Bestreben ist, rückwärts zu lesen, je ein Hauptwort versteckt. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter ergeben das Gleichwort für Exkultur.

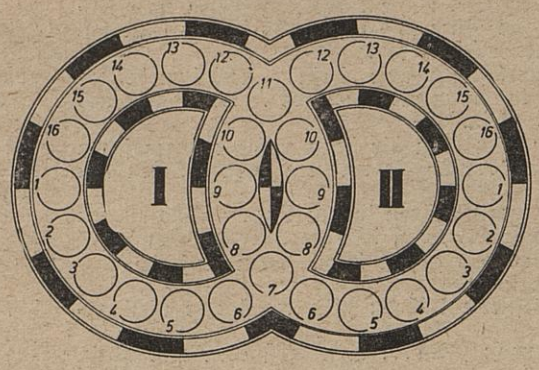
Sieben Platten

In die Kreisabschnitte sind um die entsprechenden Ziffern im Sinne der Uhrzeigerbewegung Wörter folgender Bedeutung einzutragen. Bei richtiger Lösung nennen die oberen Hälften aller sieben Kreise, im Zusammenhang gelesen, einen bedeutenden Bildhauer und Bildschnitzer.

1. Stadt an der Adria, 2. Scheibenqualle, 3. Himmelsrichtung, 4. Zeichenflüssigkeit, 5. Buße, Entgelt, 6. deutscher Schriftsteller, 7. Lockspeise zum Fang von Tieren.



Zwei Silbenringe



In die Kreisfelder der beiden Ringe sind Silben einzutragen, so daß Wörter nachstehender Bedeutung entstehen:

Ring I: 1—2 Laubbaum, 3—4 Richtungsänderung, 5—6 Stadt am Rhein, 7—8 Gartenpflanzen, 9—11 Gewürz, 12—13 Flußmündungsform, 14—16 Wasserbehälter, 16—15 Vogelbau (Mehrzahl), 14—11 Stadtfestung, 10 Strom in Afrika, 9—8 Blumengefäße, 7—6 Fischeier, 5—4 Teil des Skis, 3—1 männlicher Vorname. — Ring II: 1—2 Fluß der Pyrenäen-Halbinsel, 3 Himmelskörper, 4—5 Jurist, 6—8 russischer Komponist, 9—10 Hohlzylinder, 11—12 weiblicher Vorname, Kurzform, 13—14 Verantwortung tragende Stelle, 15—16 Vogel; 16—14 Arbeitsgebiet der Fürsorgestellen, 13—12 Nebenfluß der Aller, 11—9 Lehrmittel, 8 Normungsabkürzung, 7—5 Maschinenmensch, 4—3 Vorort von London, 2—1 griechischer Buchstabe.

Silbenrätsel

a — ar — ban — be — bee — ben — ca — chat — chi — der — diet — eis — erd — ge — gel — gi — gras — hen — in — in — ka — ka — ke — kol — lauf — le — leut — li — löt — me — mük — na — nant — nen — ning — o — o — pard — pi — re — rei — ri — rich — schafts — schiff — se — sell — si — spiel — spruch — tän — tekt — ter — tos — träu — u — us — view — wi —

Aus diesen Silben sind 19 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Herodot ergeben (ch gilt als ein Buchstabe).

1. Unvereinbarkeit zweier Aussagen, 2. Blasinstrument, 3. Wintersport, 4. Wasserfahrzeug, 5. Offiziersrang bei der Kriegsmarine, 6. Raubkatze, 7. Nebenfluß des Kongo, 8. kleiner Singvogel, 9. Name des Hahns in der Fabel, 10. Gartenfrucht, 11. Befragung durch Zeitungsleute, 12. Oper von Puccini, 13. Zeitvertreib, 14. Ausübender eines neuzeitlichen Berufes, 15. Gerät des Klempners, 16. Musikstück von Schumann, 17. Diebesschlüssel, 18. Halbedelstein, 19. finnischer Komponist.

Im Lot

Von der Front kommt die Dreivier:
„Rüstig einszwei geht es hier."
Ganze ist — das scheint mir richtig —
Oft bei Ferngesprächen wichtig.

Lösungen der Rätsel aus Nummer 14

Eine Bestätigung: Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig leisten. 1. Wanderlied, 2. Edelkastanie, 3. Rüstung, 4. Grimbart, 5. Amerikaner, 6. Rollschuh, 7. Zugführer, 8. Urian, 9 Ventil, 10. Ideologie, 11. Erwin, 12. Ladentisch, 13. Berühmtheit, 14. Epirus, 15. Diwan, 16. Entwickler, 17. Nikotin. — Kairreerätsel: Wer lange bedenkt, der waehlt nicht immer das Beste. — 1. Winkel, 2. Belisar, 3. Makrele, 4. Macbeth, 5. Widder, 6. Trient, 7. Haendel, 8. Ginster. — Auszählrätsel: Es wird mit 6 ausgezählt: „In dem Kampfe um das Dasein schlaegt man oder wird geschlagen." — Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Rosenkohl, 9. Iran, 10. Area, 11. Gang, 12. Ufer, 13 Engelberg. — Senkrecht: 1. Rigel, 2 Oran, 3. Sang, 4. Enge, 5. Kaub, 6. Orfe, 7. Heer, 8. Largo. — Zum Abstreichen: Moral predigen ist leicht, Moral begruenden schwer. — Wörtlich zu nehmen: Leichter.

Pulmonet ges. gesch.
stützt und formt verblüffend
Erhältlich in ihrem Fachgeschäft
Hersteller WILHELM BLANK, Miederfabrik, Göppingen

Wundersam
Hautkrem
Zahnpolitur
Haarwasser
Ganz eigener Art u. Wirkung

Kossack d. Ältere, Düsseldorf

Kopfschmerzen
Rheumatismus
Ischias
Gicht

Rasch verklingend wie ein Ton schwindet Schmerz durch
Melabon

Glücklich und zufrieden
ist das Kindchen nach dem Einstreuen mit dem guten
DIALON PUDER

Durch Fernunterricht
Buchführung
Lohnbuchhaltung
Bilanzsicherheit!
Beste Beurteilung · Glänzende Erfolge · Werbeschrift frei.
Fachw. Fortbildung
Dr. Joenicke, Rostock B 141

Die ganze Kraft
gehört der Front. Deshalb
muß sich die Heimat
bescheiden.
✣
Wer sich mit seinem
Tagesanteil einzurichten
weiß, wird an seinen
Cigaretten die gleiche Freude haben wie je!
CIGARETTENFABRIK MURATTI A.G.

Melde
Schutzmarke und Name kennzeichnen
Marken-Erzeugnisse
KNIEPF-MELDE · COTTBUS
VEREINIGTE KORNBRENNEREIEN · GEGR. 1796

Bücherkauf bequem zu Hause!
Kriminal-, Frauen-, Abenteuer-, Heitere Romane und andere spannende Bücher. Verzeichnis kostenl.
CARL MILDE, Abteilung Buchvertrieb
Leipzig C 1, Königstraße 21/23

UHU
Füllhalter Tinte

Der Alleskleber
UHU-SPEZIAL-ERZEUGNISSE
in allen Fachgeschäften

Café. Es war gedrängt voll. Er saß irgendwo im Hintergrund, trank einen Kognak und betrachtete aufmerksam die Paare. Meist waren es Soldaten mit ihren Freundinnen oder Frauen. Er grübelte, ob er wirklich etwas Besonderes erlebt hätte oder nur dasselbe wie alle oder wie sie es ersehnten. Ja... wie sie es ersehnten, so hatte er es gehabt.

Er kaufte sich eine Zeitung. Drei Tage hatte er nichts gelesen und nichts gehört. In seinem Abschnitt waren heftige Kämpfe. Er mußte schleunigst zu seiner Kompanie. Ja, am liebsten wäre er sofort abgefahren. Es ging ja nicht, daß die anderen im Schnee oder Schlamm kämpften, und er saß hier bei überhellen Lichtern und trank Kognak. Flüchtig fiel sein Blick auf die letzte Seite der Zeitung. Da stand es: „Mensch und Uebermensch. In den Hauptrollen Guido Stedtner und Petra Petersen." Er konnte doch nicht gleich abfahren.

Im Hotel wohnten die Offiziere nebeneinander. Sie hatten die Zimmertüren zwischen den einzelnen Zimmern aufgemacht und rasierten sich. Sie begrüßten ihn mit ungeheurem Geschrei, erkundigten sich mit Wärme nach dem Befinden der Frau Mutter, und ob das Haus noch auf dem gleichen Fleck stehe und wieviel Milch die Kühe gäben. Er beantwortete das alles genau und langsam, wusch sich sorgsam die Hände und schaute in den Spiegel. Eigentlich mußte er sich ja verändert haben nach diesem langen Leben mit Petra.

Hänschen Kniestedt kam jetzt, den Rasierapparat in der Hand schwingend, herein. Er sagte: „Es war doch leichtsinnig, uns mit der Petersen zu verabreden." Hasselberg sah ihn fragend an. Und Hänschen: „Ich habe noch versucht, 'ne Karte zu kriegen. Aber die Dame an der Kasse hat nur dämlich gelacht."

Rudo Mense brüllte aus dem Nebenzimmer: „Da hat sie auch recht. Petra Petersen und deine Käte! Ich finde Kätchen reizend. Viel zu schade für dich mit ihren angenehmen Bäckchen, den stillen Augen und dem lauten Mundwerk. Aber was soll sie bei Petra Petersen im Theater?"

Hänschen Kniestedt gröhlte von seinem Spiegel her: „Er ist den Musen treu geblieben. Jeden Abend hat er an Thalias Busen verbracht. So hieß doch die leicht geschürzte Dame, die das Theater beschützt?"

Rudo Mense knurrte: „Wären die Männer nicht verschieden und die Weiber nicht verschieden, gäb's noch mehr Spektakel auf der Welt."

Perm, nun doch etwas blaß von dem ewigen Nichtschlafen, steckte den Kopf zur Tür herein und sagte: „Klingt wie'n Schlager. Verkauf, das, Rudo. Kannst den nächsten Urlaub damit finanzieren."

„Apropos, finanzieren", sagte Rudo Mense. Hänschen Kniestedt holte schweigend seine Brieftasche heraus und reichte jeden der Kameraden fünfzig Mark. „Dankend erhalten", sagten sie unisono- steckten das Geld weg, und Perm fügte hinzu: „Nach dem Theater bist du unser aller Nährvater, Hänschen. Oder vielmehr dein Papa."

Sie schlossen die Koffer. Hänschen Kniestedt verbeugte sich gegen sein Zimmer und sagte: „Nichts weitersagen, verehrtes Zimmer! Du warst recht annehmbar."

Sie fuhren mit dem Fahrstuhl hinunter, wieder ganz würdig, gut aussehend, ernst blickend. Sie gingen in die Bar, hockten sich auf die Stühle und tranken auf das Wohl des alten Kniestedt Rum mit Zucker. Hinter ihnen lärmte eine Musik. Perm und Kniestedt pfiffen leise den Schlager mit. Rudo Mense beugte sich zu Hasselberg. Er flüsterte: „Eigentlich ist man schon gar nicht mehr hier." Hasselberg nickte. Er hatte auch an draußen gedacht. Und daß er in der Heimat nicht beheimatet sein konnte, so lange es eben ein „Draußen" gab.

(7. Fortsetzung folgt.)

T 48

Nach dem Rasieren **TARR**

Ihre Haut verlangt nach dem Rasieren die wohltuende, beruhigende Wirkung, wie sie die Tarr-Pflege gibt!

Die gereizte Haut entspannt sich, die Rötung verschwindet. Noch am nächsten Morgen spüren Sie es wohltuend. Die Tarr-gepflegte Haut rasiert sich leichter.

Verwenden Sie Tarr jetzt besonders sparsam.

Seit anno tobak

berühmt ist Raulino-Tabak, denn unser Bamberger Stammhaus besteht schon über zwei Jahrhunderte und seit zweihundert Jahren wissen Raucher jeder Geschmacksrichtung unseren Tabak zu schätzen.

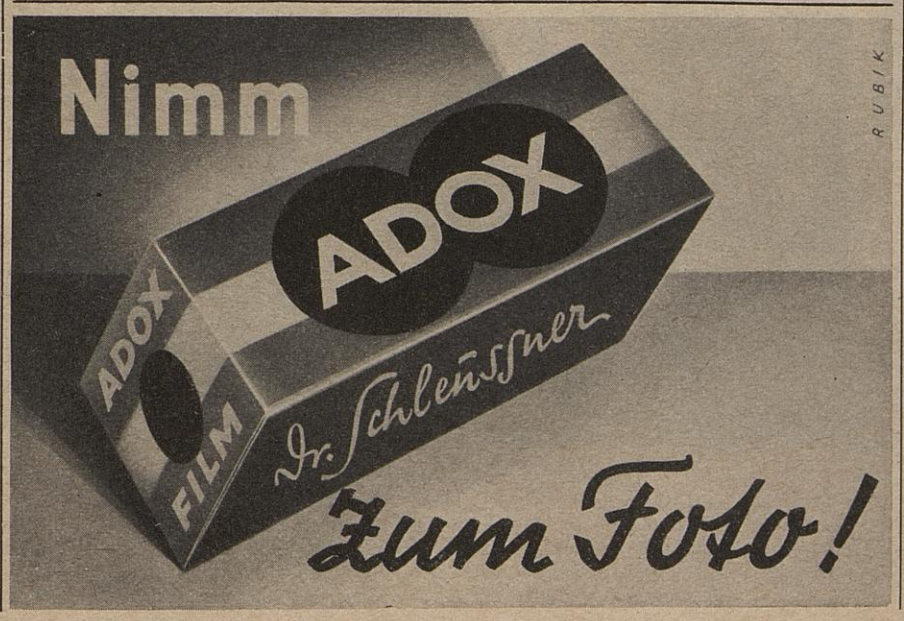
RAULINO TABAK

gibt es seit jeher für jeden Geschmack, wählen Sie daher nur wie immer Ihre Lieblingsart!

Hergestellt in den Werken Bamberg Köln · St. Joachimsthal · Litzmannstadt

Schlichte

Sie wissen ja:
Trinket ihn mässig!



Der wünderlichste Staat

Es wird Sommer: Die ersten 15 Pinguine von einer Million kommen an Land, um ihren Sommerstaat zu begründen.

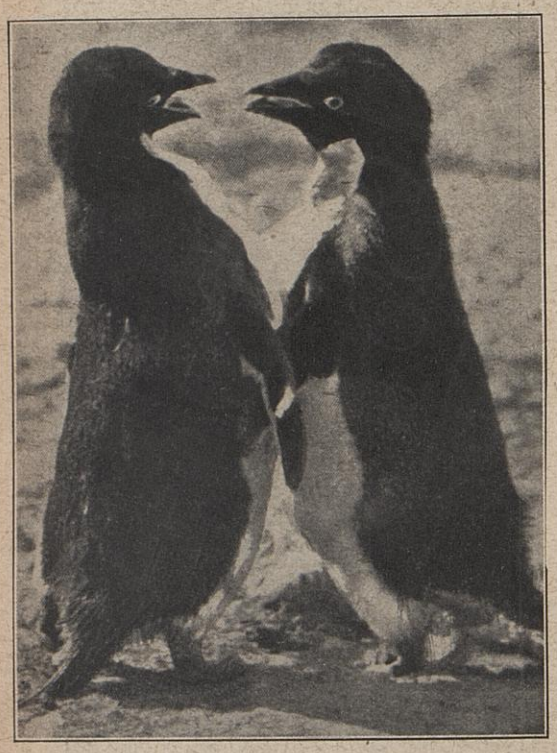
Die Mädchen haben zuerst das Wasser verlassen. Sechs Monate lang schwammen sie, nun ist ihnen vorerst noch der Gebrauch der Beine zum Laufen ungewohnt. Sie kraulen ihr Land, aber schon richtet sich die eine oder die andere auf. Seltsame Gefühle sind über die Pinguine gekommen: Die Hormone regen sich, die Liebe erwacht in ihnen. Aber wenn eine Million Tiere auf einem verhältnismäßig schmalen Raum leben sollen, dann müssen sie die Form ihres Zusammenlebens organisieren. Die Pinguine tun dies: Hier auf dem kalten Eiland entsteht ein Staat, in dem alles sorgsam geregelt ist. Es gibt ein Siedlungsgesetz, eine Ernährungsgenossenschaft, Polizei und einen höchst achtbaren Sittenkodex!

Der Sommer-Staat der Pinguine

Wo hunderttausende oder gar eine Million Wesen zusammenleben wollen, da muß Zucht, Ordnung und Sitte herrschen, da muß ein staatsähnliches Gebilde entstehen, und der Staatsbürger selbst muß Gemeinschaftssinn haben. Es ist allerdings nur ein „Saisonstaat", den der Pinguin zur Brutzeit gründet. Aber der Pinguin zeichnet sich durch alle Merkmale, die von einem Staatsbürger verlangt werden, aus. Er hat Gefühl für Recht und Unrecht. Wenn 500 000 Pinguin-Männchen auf einem kleinen Eiland Steine einer bestimmten Größe zum Nestbau suchen, dann werden diese Steine bald knapp. Es wird also Elemente geben, die Steine zu stehlen versuchen. Wenn ein Pinguin die Federn so straff wie möglich anpreßt,

„Gestatten Sie, mein Fräulein! Wollen wir zusammen ein Nest bauen?"

Nun sind auch die Männchen dem Meer entstiegen. Mit einem Stein für den Nestbau nahen sie sich den Mädchen. Diese, inmitten einer Mulde sitzend, erwarten den Antrag. Drei Stufen innerer Bereitschaft hat das Weibchen zurückgelegt, sie hat 1. den Platzerwerbungs-, 2. den Platzbehauptungs-, 3. den Nestbautrieb entwickelt. Beehrt das Männchen die Dame vor ihrer Bereitschaft zur Stufe 3, so wird der Antrag abgelehnt.

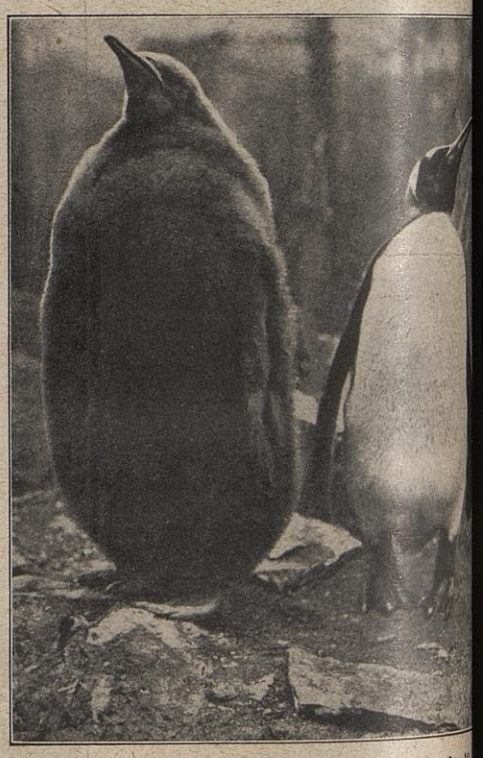


„Mein Herr, belästigen Sie nicht die Dame sie gehört zu mir!"

Bei der großen Massenwerbung gibt es immer Zuspätgekommene, zumal hier bei den Pinguinen-Männchen, die alle von derselben Seite an Land gehen. Männer pflegen oft nur ein Ueberzeugungsmittel zu haben: Gewalt. Ein Kampf entbrennt, der eine Stunde, zwei Stunden, sogar zwei Tage dauern kann. Man kämpft nicht mit dem Schnabel, der Degen ist der Flügel. Und dieser, der beim Schwimmen 120 bis 200 Schläge in der Minute macht und den Vogel mit einer Geschwindigkeit bis zu zehn Metern in der Sekunde durchs Wasser schießen läßt, kann fühlbare Schläge austeilen. Aber der kleine Pinguin ist nicht nur ein mutiger, sondern auch ein sehr anständiger Kämpfer. Der Niedergeschlagene ist kein Feind mehr, der Sieger hackt lässig nur noch ein paar Schnabelhiebe auf den Unterlegenen, dann läßt er ihn laufen.

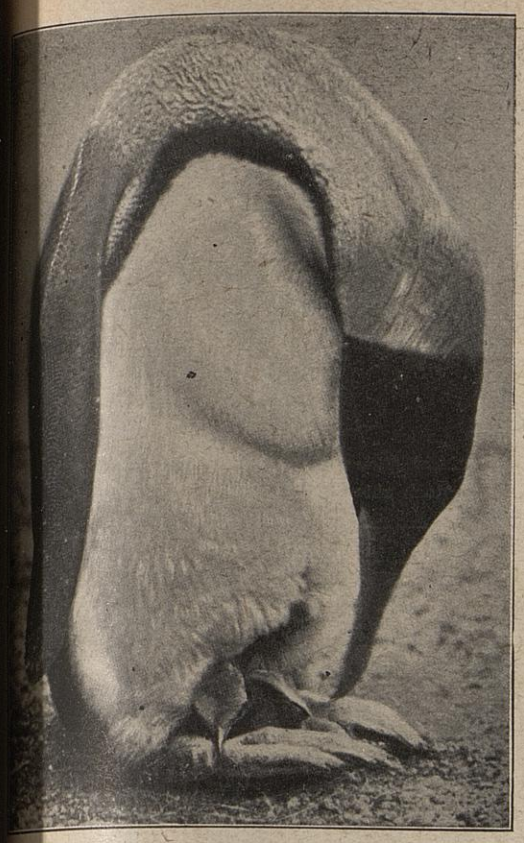
„Liebe ist Seligkeit."

Männchen und Weibchen sind sich einig. Nun reckt der eine Partner den Kopf und beginnt eine Freudenarie. Es ist aber nicht schicklich, so laut zu singen, daß es die halbe Siedlung hört. Infolgedessen beruhigt das Weibchen durch schmeichelnde Töne den Liebhaber, der schnell zur Besinnung kommt und sich wieder niedersetzt.



„Mein Gott, ist Ihr Sohn groß geworden!"

Stolz präsentiert sich die Mama mit dem Herr Sohn, der sie beträchtlich überragt. Aber Geduld, der Herr Sohn wird wieder kleiner! Wenn sich sein Knochengerüst festigt, sackt seine Statur zusammen. Schließlich verliert er auch noch sein kindlich flaumiges Gefieder, das schwarz ist, weil diese Farbe die Wärme besser hält. Aber welche Arbeit hat die Mama bis dahin zu leisten? Das Meer, der Ernährer der Brut, ist weit, der Junge wird immer hungriger! Ein bis fünfzehn Dutzend Pinguin-Paare schließen sich daher zu Ernährungs-Genossenschaften zusammen und bringen ihre Jungen in den Kinder-garten, d. h. auf einen Platz, wo sie von Alttieren gegen Raubmöwen geschützt werden können, die Eltern gehen gemeinsam auf Fang und füttern auch die Kinder ihrer Genossenschaft gemeinsam. Unterwegs, auf dem Weg zu ihrem Platz, lassen sie sich von anderen hungrigen Jungen vergebens anbetteln.



sich durch Ducken so klein wie möglich macht: Achtung! geht dann der Ruf durch die Siedlung, da ist ein Dieb! Wenn dieser, kreuz und quer laufend, in dem zusammengeballten Haufen der Nistgemeinschaft zu verschwinden sucht, dann zeugt dieses „Sich-Dünnemachen" von schlechtem Gewissen. Wird der Dieb erwischt, so leistet er überhaupt keinen Widerstand und läßt sich, obwohl der Pinguin als sehr mutig gilt, von dem empörten Bestohlenen widerstandslos verprügeln. — In der Zeit des Brütens werden Streitereien vermieden. Wenn aber trotzdem zwei gepaarte Männer in Streit geraten und ihre Balgereien die Eier der Nachbarschaft gefährden, dann steht plötzlich einer der brütenden Siedler auf, läuft auf die Streitenden zu, schiebt sich zwischen sie und tut alles, um sie am Kampf zu hindern, während er selbst keinen Hieb austeilt.

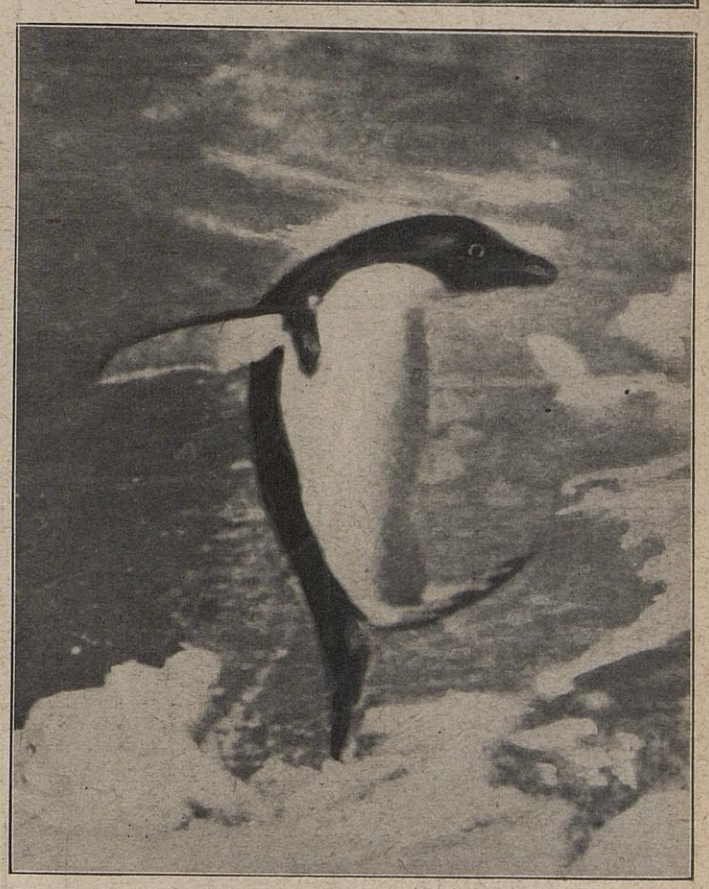
Bild links und rechts

„Verzeihen Sie, ich dachte, Sie wären meine Mutti."

Der Königs-Pinguin, der im kältesten Teil des Südpolar-Gebietes nistet, kann die Eier nicht auf den vereisten Boden legen. Zwischen Füßen und Bauch wird das Ei ausgebrütet. Die Beine des Forschers, der die Haltung der Mutter nachahmt, werden ebenso als warmer Unterschlupf betrachtet wie das wärmende mütterliche Gefieder. Was ist der Mensch schon auf solch einem Eiland? Eine Staffage! Und obendrein leicht mit einem Pinguin zu verwechseln . . .

Pinguine, die Erfinder des Ehe-Urlaubs: Eine Herrenpartie zum Meer!

Pausenlos hat das Weibchen 14 Tage gebrütet, dann übernahm das Männchen das Brutgeschäft. Aber was tut man in der freien Zeit? In vergnügten Scharen wandern die „Strohwitwer" oder „-witwen" hinunter zum Meer. Dort drängelt sich alles an der Eiskante. Keiner will zuerst hinein. Vielleicht lauert unten — man kann von der Kante den Badeplatz nicht genau übersehen — der Todfeind, der Seeleopard. Schließlich wird einer über die Kante hinausgedrängelt, die anderen verfolgen seinen Sprung mit gereckten Hälsen, dann stürzen sie Mann für Mann oder Weib für Weib nach. Sind sie unten, so platschern und schreien sie aufgeregt und lustig, schwimmen, tauchen, jagen, fressen!



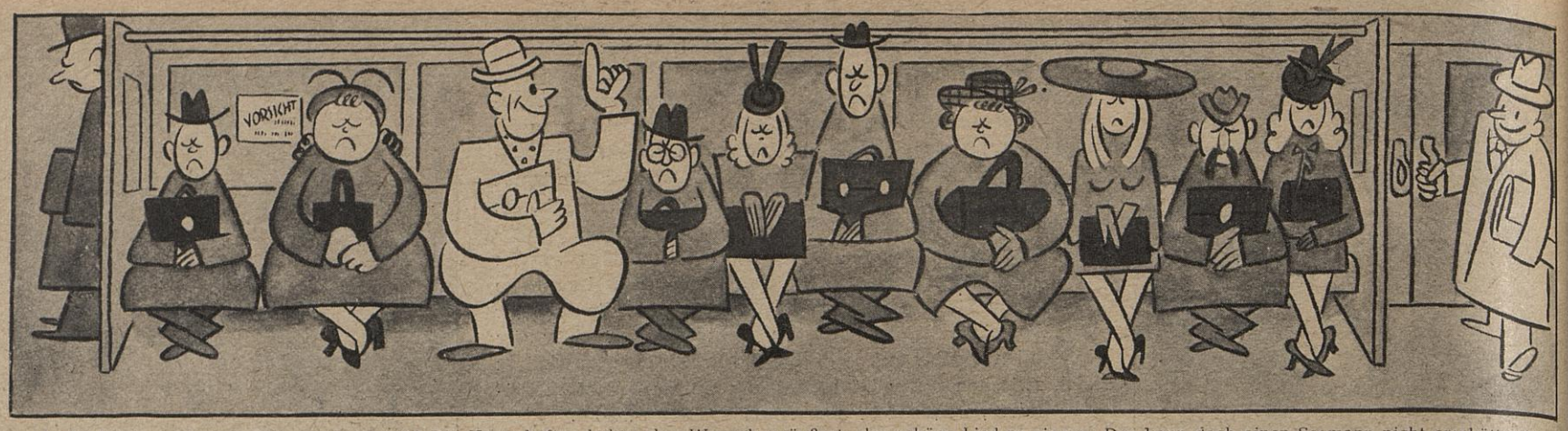
Rekord im Hochsprung: 1,80 Meter.

Die Eiskante ist sehr hoch, aber wenn man sich tüchtig vom Wasser abschnellt, dann erreicht man den Eisblock. Zur Abwechslung unternimmt man eine Landpartie, etwa auf einen Gipfel. Denn es ist schön, in die Weite zu blicken. Auch der Pinguin schätzt das Gipfelglück!

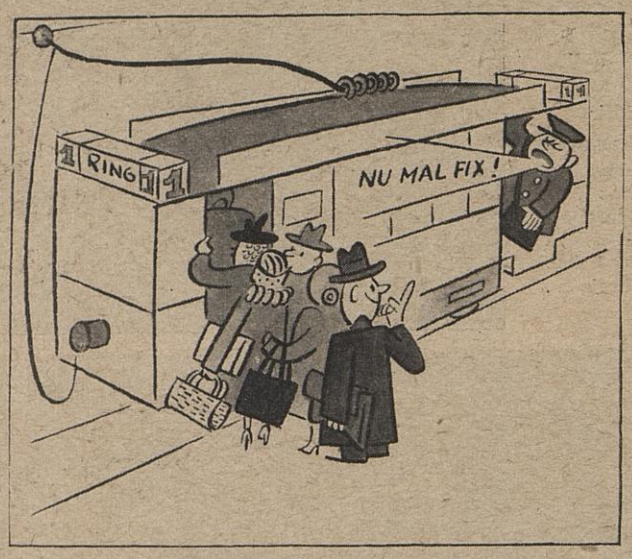
Eine Seefahrt, die ist lustig . . . !

Sammlung Dr. Wille

Man hat sich verabredet, heute eine Floßfahrt zu unternehmen. Eine schöne glatte Eisscholle wird bestiegen. Man hat geschätzt, daß die Strömung geruhsam dahinfließt, das gibt eine gemütliche Bootspartie! Etwa 800 Meter abwärts läßt man sich treiben, dann verläßt man das Floß, springt an Land, sucht eine neue Eisscholle, und das Spiel beginnt von neuem.



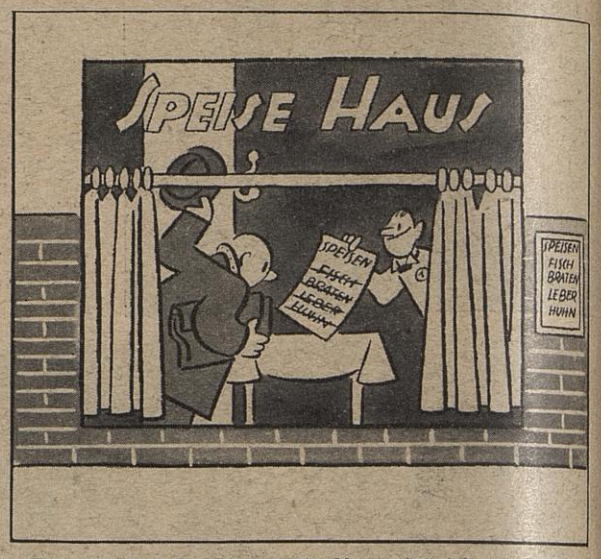
In der Frühe: „Morgen Otto, machst'e mit? Die Herrschaften haben den Wunsch geäußert, das schöne Lied zu singen: Das kann doch einen Seemann nicht erschüttern!"



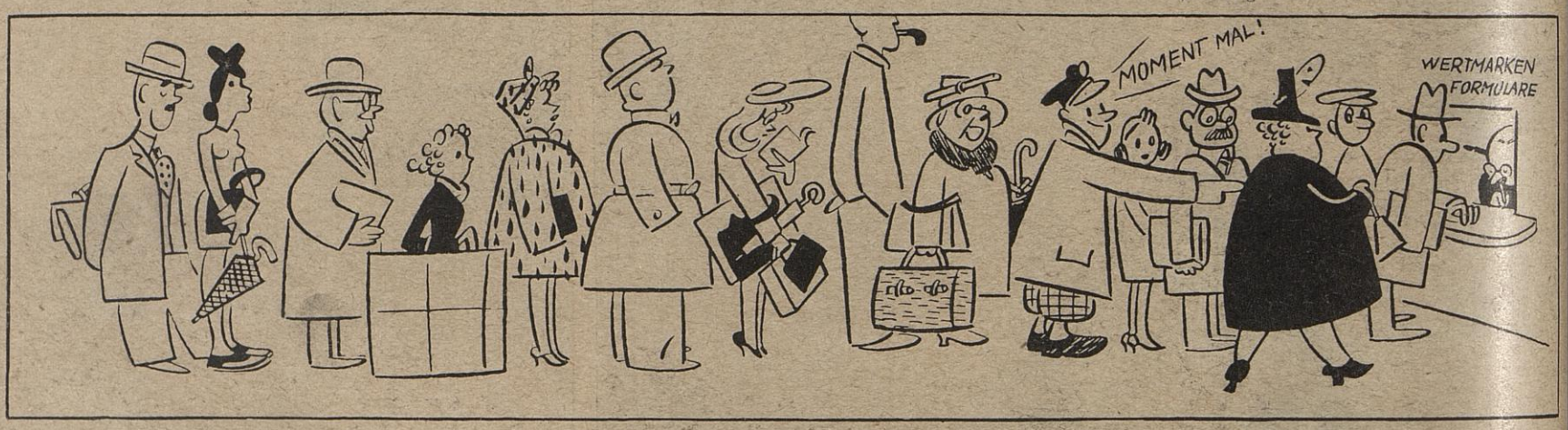
„Sie, Herr Schaffner, machen Sie mir keinen Kummer! Sonst geh ich zu Fuß!"

Zeichner Kossatz fragt:

„Kinder, geht es nicht auch so?"

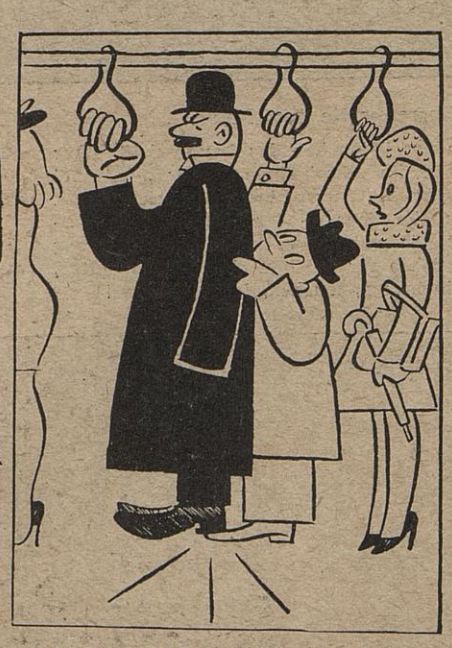


„Entschuldigen Sie bitte, mein Herr, aber ich würde Ihnen nicht raten, sich zu setzen! Bei uns ist nämlich eben alles ‚frisch gestrichen' worden!"



„Sie junge Frau, wenn Se sich vordrängeln, seh ick rot! Und bei „Rot", det wissen Se doch, müssen Se stehnbleiben!"

„Na Meister, wie geht's? Immer fleißig, immer rührig, was? Was macht die liebe Frau? Gesund? Das freut mich. Und die Kinderchen? Alle mobil? Na, das ist die Hauptsache, da will ich auch gar nicht nach meinen Schuhen fragen!"



„Lieber Herr Nachbar, würden Sie wohl bitte nach vorn durchtreten und wenn's bloß zwei Zentimeter wären!"

„Gut, mein Herr, sehr schön! Jetzt haben Sie genau die Stelle, wo es mich juckt!"

Hauptschriftleiter: Harald Lechenperg; Vertreter Dr. Ewald Wüsten; Anzeigenleiter: Herbert Hodorff; sämtlich in Berlin. Heftpreis 20 Pfennig. Für die Zustellung ortsübliche Gebühr. Postbezug monatlich 87 Pf. und 6 Pf. Zustellgeld. Verlag und Druck: Deutscher Verlag, Berlin SW 68, Kochstr. 23. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 7 gültig

.... und nun schicken Sie dieses Heft an die Front!